

Gegen Ende des Jahres 1288 Neuer Galaktischer Zeitrechnung veränderte sich die Situation In direkter Nachbarschaft der Erde: Auf Trokan, dem “zweiten Mars”, entwickelte sich im Schutze eines Zeitrafferfeldes, das 250 Millionen Jahre in nicht einmal 70 Real\_Jahren ablaufen ließ, die Zivilisation der Herreach.

Die Terraner traten in Kontakt mit den Bewohnern des Planeten. Bei der Erforschung des mysteriösen KummerogTempels und des Pilzdoms verschwanden Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere.

Die drei unsterblichen Terraner landeten auf der Brücke in die Unendlichkeit, gelangten über diese in das Arsenal der Macht, wo sie auf die Hinterlassenschaften einer uralten Zivilisation stießen. Dort wunden sie getrennt; Alaska Saedelaere verschwand mit einem Raumschiff aus dem Arsenal und muß sich nun in der Galaxis Bröhnder behaupten.

Rhodan und Bull wagten erneut einen Vorstoß auf die Brücke in die Unendlichkeit, doch sie kamen nicht auf Trokan heraus. Auf einer unbekannten Welt mußten sie sich der Angriffe eines unbekannten Wesens erwehren. Letztlich bleibt den beiden Freunden nur die weitere Flucht auf der RÄTSELWELT GALORN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan—Der Terraner muß eine neue Sprache lernen.

Reginald Bull—Auch in der Stadt der Elenden kann er in ein Fettnäpfchen treten.

Foremon—Der Wächter über Galom folgt den angeblichen Mörtern.

Lyskun—Ein Groß\_Kroogh schmiedet fiese Pläne.

Dyn\_Qar—Der Tasch\_Ter\_Man ist mit seinem Gebieter nicht gerade sehr zufrieden.

## 1.

“Vorsicht, alter Freund!”

Perrys Stimme klang gedämpft und ein wenig keuchend. Er streckte die rechte Hand aus, packte meinen Kragen und stabilisierte meinen Halt. Ich stieß ein grimmiges Schnauben aus.

“Besten Dank”, murmelte ich und krallte mich in die Wand.

Der Schnee fegte von hinten auf uns zu, klatschte gegen die Felswand und setzte sich dort fest. Die Temperaturen lagen unter dem Gefrierpunkt, ich schätzte sie auf sieben Grad minus oder noch weniger. Wie mit Messern schnitt die Kälte in die Haut und trieb uns den Atem aus den Lungen. Die Feuchtigkeit unserer Atemluft gefror vor unseren Mündern und verwehte, während sich gleichzeitig in großen Flocken der Schnee auf unserer Haut festsetzte.

“Geht es noch?” erkundigte sich Perry

Seine Augen waren gerötet, er sah erschöpft und angestrengt aus. Seine Lippen waren blaß, fast blutleer. Immer wieder fuhr er, genau wie ich, mit der Hand über die Lippen, um den Schnee fortzuwischen, der dort von unserer Körperwärme aufgetaut wurde und die Lippen benetzte.

Dieser Schnee war sauer. Er prickelte auf der Haut, und wenn er auf die empfindlicheren Schleimhäute geriet, wurde er wirklich unangenehm.

Und in den Augen erst ...

Schweigen wir davon. Es war jedenfalls ziemlich unangenehm. Aber eine andere Möglichkeit hatten wir nicht.

Hinter und unter uns lag die Ebene, von der wir jetzt wegen des Schneetreibens kaum etwas erkennen konnten, und irgendwo in dieser Ebene gab es den Pilzdom, durch den wir diese Welt betreten hatten. Jetzt war dieser Pilzdom praktisch unerreichbar für uns.

“Wir haben es bald geschafft”, munterte Perry mich auf. “Nur noch wenige Meter, dann haben wir es ...”

Dieser Teil des Planeten wäre ein gefundenes Fressen für alle Kletterfreunde der Galaxis gewesen.

Unten an der Felswand gab es einen ansehnlichen Streifen dichtbewachsenen Landes, genauer gesagt, einen handfesten Dschungel. Von dort aus ging es fast zwei Kilometer in die Höhe, schroff, gezackt, unwirtlich und nahezu lotrecht. Es gab alles, was einem Kletterer Spaß machen konnte, Kamine, Überhänge, Risse, die mit Eis gefüllt waren und vieles mehr. Dazu kamen in unserem besonderen Fall schlechtes Wetter, unzureichende Ausrüstung und mangelhafte Kleidung. Alles das hätte ich noch halbwegs ertragen können; ich bin in diesen Dingen nicht übertrieben zimperlich und weiß, daß das Leben seine Schattenseiten und Nachteile hat.

Aber es hatte auch nichts Vernünftiges zu essen gegeben, und fast alles Wasser hatte entweder einen fauligen Beigeschmack gehabt oder war von der säuerlichen Art gewesen, die man nur in kleinen Portionen hinabwürgen konnte. Einen Aktivatorträger konnte man damit nicht außer Gefecht setzen, aber mich konnte man damit ärgern.

Ich bin bereit, mein Leben zum Wohle der Menschheit einzusetzen, aber nur auf der Basis einer ausreichenden Verpflegung. Wenn ich nicht gut gefüttert werde, neigt mein Charakter zur Griesgrämigkeit, ich werde grummelig, mitunter sogar unausstehlich, wie mir Freunde versichert haben.

Perry hatte den letzten Hügelkamm vor der eigentlichen Hochebene erreicht, streckte den Arm aus und half mir hoch. Es war erstaunlich, was er nach dieser Strapaze noch an Kräften mobilisieren konnte. Ein Ruck, ein Schwung, und ich stand am Rand der Hochebene.

Einige Dutzend Schritte hinter uns ging es zweitausend Meter fast senkrecht in die Tiefe, und vor uns ging es jetzt geradeaus. Zwischen uns und dem Abgrund gab es einige kleinere Erhebungen, die uns aber nach zwei Kilometern senkrechten Aufstiegs nicht mehr hatten beeindrucken können.

Was nun vor uns lag, war wirklich eine Ebene, flach wie ein Brett, und sie erstreckte sich bis zum Horizont, der allerdings nur schwach auszumachen war, weil das schlechte Wetter den Himmel verdüsterte.

“Eine Stadt”, konstatierte Perry zufrieden. “Eine Stadt mit einem Raumhafen, der in Betrieb ist.”

“Hoffentlich auch die Kneipe am Rande des Raumhafens”, wünschte ich halblaut.

Perry lachte leise.

“Es gibt Bereiche, da hast du dich seit fast dreitausend Jahren nicht die Spur geändert, Dicker”, bemerkte er amüsiert. “Aber eine Mahlzeit wäre wirklich nicht das Schlechteste.”

Wir sahen uns kurz an, nickten und setzten uns dann in Bewegung.

Von der Ausrüstung, die wir für den Aufstieg zusammenggebastelt hatten, war so gut wie nichts übriggeblieben. Wir trugen die einfachen Kombinationen, die wir beim ersten Betreten der Brücke in die Unendlichkeit getragen hatten: Hose, Jacke und Stiefel in beigefarbenen, naturnahen Tönen, wie es gerade wieder einmal Mode war, dazu jeder ein Kombiarmband, das mir mitteilen konnte, daß wir in diesem Augenblick den 3. November 1288 schrieben und daß es exakt minus 7,245 Grad kalt war. Andere Ausrüstung besaßen wir nicht, auch nicht die kleinste Waffe.

Perry trug außerdem jenes Armband, das er auf der Brücke in die Unendlichkeit entdeckt und an sich genommen hatte. Was man mit diesem Gerät alles anstellen konnte, war uns noch ein Geheimnis.

“Da wären wir!” murmelte ich mit Grimm im Bauch.

Denn eigentlich hatten wir die Kletterpartie gar nicht gewollt. Unser wirkliches Ziel war es, zurückzukehren in den Pilzdom und damit auf die Brücke in oder durch die Unendlichkeit—jenes seltsame, mystische und zugleich hochtechnische Gebilde, das mir nach’ wie vor nicht geheuer war.

Perry hingegen bewegte sich mit souveräner Gelassenheit auf diesem unbegreiflichen Steg durch das kosmische Nichts, von dem wir nicht wußten, wo er begann und wo er endete, wer oder was ihn erbaut hatte und was der Zweck von alledem war.

Sowenig mir die Brücke gefiel, woraus ich auch nie ein Hehl gemacht hatte, so verlockend erschien mir in diesem Augenblick die Aussicht, auf diesem Weg zurückzukehren zum Ausgangspunkt unserer Reise—nach Trokan, ins heimatliche Sonnensystem.

Aber diesem Rückweg stand jemand im Wege: jenes seltsame, albinotische Geschöpf, das in der Lage

war, mit seinen unheimlichen Kräften den Basalt des Erdreichs nach seinem Belieben zu gestalten.

Wir kannten den Namen dieses Wesens nicht, das mit seinem filigranen Exoskelett einen außerordentlich schwächlichen, ja fast hilfebedürftigen Eindruck gemacht hatte. Weit gefehlt—was ihm an körperlichen Kräften abging, machte der Wächter der Ebene durch seine Mittel durchaus wett. Mehr als einmal waren wir nur um Haaresbreite einer seiner mörderischen Fallen entkommen.

Ganz offenkundig hatte uns dieser Wächter der Ebene auf dem Kieker, er mißtraute uns und wollte uns offenbar sogar ans Leben. Den Grund dafür kannten wir nicht, konnten ihn uns auch nicht vorstellen.

Jedenfalls war mit ihm bisher keine Kommunikation möglich gewesen, und wenn ich ehrlich war, mußte ich mir eingestehen, daß unser abenteuerlicher Aufstieg die Felswand hinauf, zweitausend Meter senkrecht in die Höhe, einen sehr starken Ausweich\_ und Fluchtcharakter hatte.

Immerhin hatten wir während unseres Herumirrens auf der Basaltebene erkennen können, daß es eine Hochebene gab, und wir hatten Raumschiffe dort starten und landen sehen. Die Konturen dieser Raumschiffe waren nicht besonders gut auszumachen gewesen—ein wenig wirkten sie wie gekrümmte Daumen, die sich vom Boden erhoben und sich auf ihn herabsenkten.

Ich stieß einen langen Seufzer aus. Hoffentlich fanden wir dort Hilfe, Nahrungsmittel und Lebewesen, mit denen sich reden ließ.

Auf einer Anhöhe—alles was höher war als fünf Meter, mußte auf dieser Ebene schon als Berg bezeichnet werden blieb Perry stehen. Er legte die Hand über die Augen, um besser sehen zu können.

Ja, es war eine richtige Stadt—eine sehr eigentümliche Stadt allerdings.

Sie erhob sich steil aus der Ebene; schätzungsweise vierzig Meter höher als die Umgebung war das Fundament der Stadt, die wiederum in eine sehr stabil aussehende Mauer eingehüllt war.

Dies war der Kern der namenlosen Stadt, und er wurde umgeben von einer Reihe anderer Siedlungen. Die genaue Struktur konnten wir nicht erkennen, aber die Unterscheidung zwischen Oberstadt und Unterstadt war nicht zu übersehen.

Ich wischte mir den Schnee von der Stirn. Ohne die besondere Regenerationsfähigkeit unserer Körper, die wir den Aktivatoren verdankten, hätte uns dieser saure Schnee wahrscheinlich längst die oberen Schichten der Haut buchstäblich weggeätzt und uns Löcher ins Fell gebrannt. Unwillkürlich griff ich nach meinen Haaren; ob sie durch den Chip ebenfalls geschützt waren?

Perry streckte die Hand aus, ließ ein paar Flocken darauf landen und blickte hinüber zu der Stadt.

“Ob es dort wirklich Leben gibt?” fragte er sehr leise. “Unter diesen Umweltbedingungen?”

“Sie werden dort allesamt hirschlederne Häute haben”, sagte ich und zog dazu ein grimmiges Gesicht. “Und vermutlich auch so schmecken. Kannst du etwas erkennen?”

Perry nickte zögernd.

“Ja”, antwortete er zögernd. “Dort bewegt sich etwas. Diese Stadt, zumindest ihre Außenbereiche, ist bewohnt. Fragt sich nur, von wem und was.” Er seufzte halblaut. “Wir haben offenbar keine andere Wahl; wir müssen selbst feststellen, wie es dort aussieht.”

Zügig marschierten wir weiter.

Einzelheiten der Oberstadt konnten wir wegen der Mauer nicht ausmachen, wohl aber Details der Unterstadt.

Dort war der Boden sorgfältig eingeebnet und befestigt worden; so war eine Art Plattform entstanden, auf der die Häuser errichtet worden waren. Beim Näherkommen konnten wir erkennen, daß diese Häuser nicht gerade neuesten Datums waren. Schon von weitem ließen sich die Zeichen des Verfalls erkennen: geborstene und nur notdürftig wieder geflickte Mauern, Fugen und Ritzen, in denen offenbar Unkraut wucherte. Die meisten Fensterhöhlen wiesen kein Glas mehr auf.

Wir verzögerten unsere Schritte.

“Es sieht aus wie in einem Elendsviertel, ein Slum”, murmelte Perry Rhodan.

Es ist seltsam und für Außenstehende kaum nachvollziehbar, und es passiert auch nicht immer—aber manchmal, wenn wir Unsterblichen der ganz alten Garde beieinandersitzen, verfallen wir in unsere Sprache, in

Bildern und Vergleichen unwillkürlich in die Gedankenwelt unserer jungen Jahre. Der Ausdruck Slum war seit Ewigkeiten nicht mehr allgemein gebräuchlich, aber ich verstand Perry sofort.

“Es sieht ganz so aus, als würden oben die Reichen und Vornehmen wohnen”, faßte er seine Eindrücke zusammen, “und—zu ihren Füßen das arme und gewöhnliche Volk.”

“Womöglich noch nach Völkern geschieden”, ergänzte ich und deutete auf das, was ich sehen konnte. “Eine Unterstadt liegt unmittelbar vor uns, auf der linken Seite der Kernstadt. Und rechts, im Hintergrund, kann ich eine andere Stadt ausmachen, die ebenfalls bis an die Mauer der Kernstadt geht ...”

Perry grinste verhalten.

“Ein Haufen Vorstädte auf der Suche nach einer City ...”, bemerkte er. Wer außer ihm und mir konnte sich noch daran erinnern, daß dieser, giftige Spruch einmal auf Los Angeles gemünzt gewesen war?

Perry machte ein Handzeichen, und wir marschierten weiter. In meinem Bauch grummelte es vernehmlich.

Perry lachte halblaut. “Wenn General Pounder jemals deinen Bauch hätte knurren hören”, kommentierte er, “wärest du niemals der Besatzung der STARDUST zugeteilt worden. Und er hätte dich garantiert gehört, hätte ich dir nicht immer wieder heimlich Schokoriegel zugesteckt.”

“Wenn ich, nicht zuletzt dank deiner Bemühungen, eines Tages zehntausend Jahre und älter werde, werde ich noch immer voller Dankbarkeit an dich und deine Schokoriegel denken”, gelobte ich. “Und noch in hunderttausend Jahren und mehr werde ich dich lobpreisen, wenn du jetzt und hier etwas zu essen herbeischaffen kannst.”

“Ich werde sehen, was ich tun kann, Alter”, versprach Perry. Alter, dabei war er zwei Jahre älter als ich

...

Wir näherten uns der westlichen Vorstadt, weil sie uns am nächsten lag. Einstweilen schien niemand auf uns zu achten. Vielleicht lag es daran, daß der Schneefall jetzt noch stärker wurde, so daß man kaum die Hand vor Augen sehen konnte. Ungemütlich war es schon gewesen, aber jetzt wurden die Zustände unerträglich. Wir nahmen die Beine in die Hand und begannen zu laufen. Es war an der Zeit, daß wir ein Dach über den Kopf bekamen, bevor unsere Haut in Fetzen abgeschält wurde. Was auch immer für ein Volk auf diesem Planeten lebte, es mußte eine erstaunlich säurefeste Haut haben.

Wir erreichten die Plattform. Der natürliche Fels, eben zwar, aber dennoch rauh und voller Risse und Unebenheiten, hörte auf; statt dessen begann eine Fläche, die mit technischen Mitteln und Geräten zu einer perfekten Ebene gestaltet worden war. Ein außerordentlicher Aufwand. Nur für Kehrmaschinen und ähnliches hatte es offenbar nicht gereicht; der Schneesturm wirbelte Staub auf und allerlei anderes Zeug, das ich nicht zu identifizieren vermochte.

Die ersten Häuser, bei denen wir ankamen, waren halbverfallene Bungalows. Eingeschossige Flachbauten, in deren Mauern beachtliche Risse und Lücken klafften, kaum ideal, um sich dort unterzustellen. Aber wir hatten gerade keine andere Wahl.

Ein paar Schritte nach rechts, hinein in ein schummriges und muffiges Halbdunkel ...

Die Kälte blieb, aber der Schneeregen erreichte uns nicht mehr. Unwillkürlich stieß ich einen Seufzer der Erleichterung aus. Endlich wieder trockene Kleidung ...

Der Laut verwandelte sich in einen Ruf der Empörung, als ich mich unversehens angefaßt fühlte. Worte in einer unbekannten Sprache wurden mir entgegengezischt, kräftige Fäuste packten mich und stießen mich voran, und ehe ich mich versah, fand ich mich auf der Straße wieder, wo der Schneeregen nach wie vor auf das Land prasselte und mit seinen Säureschleiern einstäubte. Ich atmete etwas davon ein, als ich den oder die rüden Unbekannten anbrüllen wollte in meinem Zorn. Die Worte erstickten in meiner jäh aufbrennenden Kehle und verwandelten sich in ein schmerzliches Gurgeln.

“Wie es scheint, sind wir hier nicht sonderlich willkommen”, stellte Perry Rhodan fest. Er lachte leise. “So einen Empfang habe ich auch noch nicht erlebt. Hast du deine Angreifer sehen können?”

Ich schüttelte den triefnassen Kopf. Als ich mit der Hand nachprüfte, hielt ich plötzlich ein ganzes Büschel rötlicher Haare in der Hand; die Säure war offenbar gerade dabei, meine Haarpracht stellenweise

aufzulösen. Ich stieß eine wüste Verwünschung aus.

“Dies ist ein Planet für Haluter und Oxtorner”, schimpfte ich wütend. “Aber das waren keine Haluter ...”

Mein Angreifer war humanoid gewesen. Das mußte nicht bedeuten, daß wir einander genetisch nahestanden es hieß nur, daß er über Arme, Beine, Kopf und Rumpf verfügt hatte, über Augen, Hör- und Sprechorgane.

“Dieser hier war einen halben Kopf größer als ich”, erinnerte ich mich. “Ziemlich dick, richtiggehend fett, also über einhundertzwanzig Kilo. Die Haut war irgendwie gelblich und hat fettig gegläntzt, vielleicht eingerieben gegen den Säureregen.”

“So ähnlich hat meiner auch ausgesehen”, sagte Perry. “Allerdings war meiner wesentlich kleiner und ziemlich dürr. Ein rundes Gesicht mit eigentümlichen rötlichen Flecken darauf ...”

“So, wie wir auch bald aussehen werden”, kommentierte ich. “Hatte er oder es gelbe Augen?” Perry nickte. “Dazu extrem breitgezogene Nasen, mit Flügeln insgesamt fast so breit wie das restliche Gesicht? Und dann Münder ohne erkennbare Lippen?”

“Grünlich verfärbte Kauleisten”, ergänzte Perry. “Aus Knochen oder dergleichen.”

“Und mit einem Körpergeruch ...”, erinnerte ich mich.

Wir grinsten uns an.

Natürlich waren wir uns darüber im klaren, daß dies keine wertneutrale, wissenschaftlich korrekte und vorurteilsfreie Beschreibung der Fremden war. Aber wir wußten, woran wir waren, und selbstverständlich waren wir jederzeit bereit, unsere Auffassungen und Beschreibungen wesentlich differenzierter zu entwickeln, wenn wir die Fremden erst besser kannten.

“Wahrscheinlich stinken wir für sie genauso penetrant”, kommentierte Perry gelassen. “Aber das ändert nichts daran, daß wir einen Unterstand brauchen. Hast du eine Waffe bei deinen Angreifern gesehen?”

“Nichts dergleichen”, antwortete ich.

“Dann scheint es eine Frage der Körperkräfte zu sein”, meinte Perry. “Beim nächsten Mal werden wir uns zur Wehr setzen. Wir lassen uns nicht so leicht hinauswerfen ...”

## 2.

Fassungslos starre Dy\_Qar auf den reglosen Körper des Zentrifaal, der ausgestreckt auf dem Schutthaufen lag und dessen Blut langsam in das Geröll versickerte. C\_Borant war tot, man hatte ihm den Schädel eingeschlagen. Der kleine Beutel an seinem Gürtel fehlte, also war er offenbar einem Raub zum Opfer gefallen.

“Armer Gebieter!” murmelte Dyn\_Qar und verfärbte sich vor Zorn und Schrecken. Jetzt mußte er sich um einen neuen Herrn und Gebieter kümmern—und er mußte zusehen, daß er nicht von A\_Berghovan dafür bestraft wurde, daß er C\_Borants Tod nicht hatte verhindern können. Und irgendwo lief noch der Mörder des Gebieters herum, vielleicht auf der Suche nach einem weiteren Opfer.

All das galt es jetzt zu bedenken.

Das Wesen vom Planeten Tasch\_Term hatte eine Wahrnehmung, die weitaus besser war als die der anderen Bewohner von Gaalo. So konnte Dyn\_Qar sehen und riechen, wie weit der Tod schon fortgeschritten war bei dem Zentrifaal. Das Blut hatte begonnen, sich zu verfärbten und roch auch bereits anders; die Temperatur der Leiche sank unaufhörlich, und der Tasch\_Ter\_Man bemerkte, wie der Leichnam sich im Säureregen zu zersetzen begann.

Reiner Zufall, aber in diesem Fall ein glücklicher—eine Robotstreife kam vorbei, registrierte den Mord und machte sich an die Arbeit.

“Hierher!” rief Dyn\_Qar und winkte den Schüsselrobot heran, der sich rasch näherte.

Der Robot hatte eine Überholung und Wartung nötig; er gab seltsame Geräusche von sich, und an etlichen Stellen blätterte, von der Säure angegriffen, die zartrosa Farbe seiner Bemalung ab. Darunter wurde

mattschimmernder Stahl sichtbar, der von der Säure nicht angegriffen werden konnte.

Wie es seiner spezifischen Art entsprach, redete Dyn\_Qar mit mehreren Schallerzeugungsorganen gleichzeitig. In diesem Fall sprach er sowohl zeremonielle letzte Worte für den Zentrifaal als auch eine Bitte an die Schüsselroboter. Für einen Zuhörer, der den Umgang mit einem Tasch\_Ter\_Man nicht gewöhnt war, war es ziemlich seltsam, zwei oder mehr Stimmen zugleich aus einem Körper erklingen zu hören. Um die scheinbar durcheinandergewürfelten Sätze verstehen zu können, war es wichtig, die Klangbilder der Stimmen voneinander zu unterscheiden.

“Für deinen *Ich habe den sterblichen Körper Mord nicht* wird nun gesorgt *begangen. Bitte* werden, *kümmert euch um, edler C\_Borant, die Leiche!*” sagte Dyn\_Qar schnellehrfurchtvoll.

Der Schüsselrobot antwortete nicht, machte sich aber an die Arbeit. Die zwei Meter durchmessende Kugelkalotte bewegte sich über den Leichnam, die untere Rundung klappte auf, und einen Augenblick später schwebte der bereits steif gewordene Leichnam des ermordeten Zentrifaal hinauf in den Rumpf des Robots. Dann schloß sich die Klappe, und der ewig pladdernde Regen begann damit, das Blut des Opfers wegzuwaschen.

“Ich *Selbstverständlich werde ich danke ein Gebet für euch dich sprechen*”, sagte Dyn\_Qar unterwürfigerschüttert.

Er sah ruhig zu, wie sich der rosafarbene Schüsselroboter geräuschlos entfernte und mit ihm C\_Borant, der frühere Beherrscher des Tasch\_Ter\_Man namens Dyn\_Qar.

Ohne einen Beherrscher, Gebieter, Patron oder wie man es auch nennen wollte, konnte ein Tasch\_Ter\_Man nicht existieren. Es war seit undenklichen Zeiten bei den Tasch\_Ter\_Man üblich, stets einem anderen Wesen zu dienen. Diese Sitte—war es Sitte, war es Instinkt oder etwas anderes?—hatte ihren Ursprung auf der Heimatwelt der Tasch\_Ter\_Man, dem Planeten Tasch\_Term im Gronen\_System, gelegen in der Westside der Galaxie Plantagoo.

Dies war allerdings auch nahezu alles, was den anderen Völkern dieser Galaxis über die Heimat der Tasch\_TerMan bekannt war; die Tasch\_Ter\_Man galten als verschwiegen und zuverlässig, und da sie eifrig taten, was man ihnen auftrug, stellten die jeweiligen Beherrscher für gewöhnlich auch keine Fragen.

Was Dyn\_Qar zu tun hatte, war klar: Er mußte sich einen neuen Gebieter besorgen, anders vermochte er nicht zu leben. Natürlich mußte dieser Gebieter seinerseits gewisse Qualitäten haben; ein Tasch\_Ter\_Man konnte sich nicht dem erstbesten fremden Lebewesen, das ihm vielleicht über den Weg krauchte, an die Gliedmaßen heften. Der Beherrscher mußte das gewisse Etwas haben, er mußte herrschen und gebieten können, eine Ausstrahlung von Kraft und Macht sein eigen nennen und natürlich auch bereit sein, seinerseits die Fürsorge für den jeweiligen Tasch\_Ter\_Man zu übernehmen—es sei denn, der, das oder die Fremde fiel in jene Kategorie, der gegenüber ein Tasch\_Ter\_Man *augenblicklich* zu Unterordnung gewillt war.

Dyn\_Qar war einem solchen Fremden noch nie begegnet. Er wußte nicht, wie ein solcher Fremder aussehen konnte, nicht einmal eine vage Beschreibung war ihm bekannt, aber er wußte, daß er diese Aura sofort und ohne Zweifel würde erkennen können. Alles andere ergab sich dann von selbst.

Der Regen störte den Tasch\_Ter\_Man nicht, als Dyn\_Qar sich langsam durch die verlassenen Straßen von WestVIER bewegte. An der äußerst widerstandsfähigen Haut des Tasch\_Ter\_Man richtete die Säure keinen Schaden an. Dennoch fand Dyn\_Qar den Planeten Galorn nicht sonderlich behaglich. Manchmal fragte er sich, warum er ausgerechnet noch im System Galornenstern blieb, im System einer durchschnittlich gelben Sonne am Rande von Plantagoo, ohne offensichtliche Bedeutung für den Rest der Galaxis.

Galorn war keine einladende Welt, das lag vor allem am unwirtlichen Klima. Vielleicht war dies der Grund, weshalb die Galornen ihre Heimatwelt längst verlassen hatten. Die anderen, weniger wichtigen Städte waren lebensleer, nur Gaalo war besiedelt.

Dyn\_Qar stieß einen knarzenden Seufzer aus. Daß ausgerechnet ihm das passieren mußte!

Auf einer Kreuzung blieb der Tasch\_Ter\_Man stehen und blickte sich um. Als Tasch\_Ter\_Man besaß Dyn\_Qar zahlreichere Sinnesorgane als andere Geschöpfe, feinere obendrein, so daß er dort nur kurz zu verweilen brauchte, um alles wahrzunehmen, was für ihn von Interesse war.

Der Regen, durchsetzt mit Schneeflocken, nahm allmählich ab; die ersten Bewohner wagten\_sich wieder auf die Straßen. Gaalo war bevölkert von Zehntausenden von Wesen, vielleicht sogar Hunderttausenden, niemand vermochte das genau zu sagen. Sie alle lebten in Gebäuden, die von den verschwundenen Galornen zurückgelassen worden waren.

Wann die Galornen gegangen waren—oder verschwunden oder was auch immer—, das vermochte niemand zu sagen. Dem Zustand der Gebäude nach zu schließen, konnte es Jahrtausende und mehr her sein. Früher waren es einmal recht gemütliche Wohngebäude gewesen, eingeschossig, mit flachen Dächern, großen Fenstern und weißen Wänden. Jetzt waren davon nur noch spärliche Überreste zu erkennen; in ganz West\_VIER gab es kein einziges Gebäude mehr, das noch so aussah, wie es einmal geplant gewesen war. Überall fehlten die Türen und die Fenster, der weiße Verputz war fleckig geworden und bröckelte. Zwischenwände waren eingestürzt, teilweise sogar die Dächer eingebrochen, wahrscheinlich unter der Last des ursprünglich nicht so geplanten Bewuchses.

“Hey, du! Bist du nicht Dyn\_Qar?”

Ein einzelner Kroogh hatte sich unerhört flink genähert. Einzelkroogh waren die einzigen Bewohner von Gaalo, auf die ein Tasch\_Ter\_Man hinabsehen konnte, buchstäblich. Ein einzelner Kroogh war etwa halb so groß wie ein Tasch\_Ter\_Man, oben sanft gerundet, unten mit einer größeren Anzahl von beweglichen, kurzen Gliedmaßen ausgestattet, mit denen er sowohl zu laufen als auch zu greifen verstand. Dazu kam an der Vorderseite ein spitz zulaufender Mund und zwei große schwarze Augen—alles eingehüllt in einen weichen, dunklen, in vielen Brauntönen abschattierten Pelz.

“Ja, der ‘bin . ich”, antwortete Dyn\_Qar zögernd.

Der Kroogh blieb vor ihm stehen und beäugte ihn ausführlich, schräg von unten her.

“Dein Gebieter ist tot, stimmt das?” fragte der Kroogh weiter. “Jemand hat ihm den Schädel eingeschlagen, nicht wahr?”

Kroogh hatten helle, ein wenig piepsig klingende Stimmen, und in diesem Fall glaubte der Tasch\_Ter\_Man seiner besonders feinen Wahrnehmung, im Klang dieser Stimme etwas Lauerndes wittern zu können. Er war irritiert. Was hatte der Kroogh vor?

“Auch das stimmt”, bestätigte er ruhig und vermied vorsichtshalber jede Reaktion.

Der Kroogh stieß einen halblauten Pfiff aus.

“Wie praktisch”, meinte er—und damit nahm das Verhängnis für Dyn\_Qar seinen Lauf.

Tasch\_Ter\_Man waren körperlich und geistig nicht besonders flink, im Gegensatz zu den Kroogh, und so hatte DynQar keinerlei Chancen, diesem Verhängnis zu entgehen. Aus allen möglichen Winkeln und Verstecken kamen sie hervorgestürzt und fanden sich in Windeseile zu einem GroßKroogh zusammen, genau vor Dyn\_Qars Augen.

Ständig wuselten die Einzel\_Kroogh durcheinander, und daher änderte sich auch unaufhörlich das Aussehen des Groß\_Kroogh. Alle Beteiligten dieses eigentümlichen Konglomerats aus Leibern redeten unaufhörlich aufeinander ein, leise und selbst für einen Tasch\_Ter\_Man entschieden zu schnell und zu hektisch. Auf diese seltsame, aber sehr wirkungsvolle Weise erfuhr jeder Kroogh des Konglomerats von seinen Nachbarn alles, was es zu wissen gab, um den Zusammenhang aufrechterhalten zu können.

“Du brauchst einen neuen Gebieter”, ließ sich der Groß\_Kroogh vernehmen. “Nun, jetzt hast du einen ...”

Wer bei einem Groß\_Kroogh das Sagen hatte, ein bestimmter Einzelkroogh oder das Kollektiv aller, hatte sich nie feststellen lassen. Fest stand nur, daß es in dem Konglomerat immer einen Einzelkroogh gab, der als Sprecher des Groß\_Kroogh fungierte und an seiner Stimme zu erkennen war.

“Heiliges Sternenlicht!” seufzte Dyn\_Qar wehleidig.

Er hatte, wie er genau wußte, keine Chance; er mußte sich unterwerfen. Der Zwang, der in seiner Natur zu stecken schien, war stärker als jede andere Empfindung.

Ausgerechnet einem Groß\_Kroogh ...

Einem Kroogh allein hätte sich ein Tasch\_Ter\_Man nie als Diener und Gefolgswesen angeboten, dafür

waren die Kroogh für sich zu klein, zu schwach und zu unbedeutend. Aber als GroßKroogh, als Konglomerat, reichte es aus, den Zwang sofort wirksam werden zu lassen. Dyn\_Qar mußte einfach gehorchen, er konnte nicht anders.

Das Problem war, daß das Konglomerat immer wieder kleiner und größer wurde und dabei manches Mal die kritische Grenze unterschritt, die für einen Tasch\_Ter\_Man verbindlich war. In diesem Augenblick war der TaschTer\_Man wieder ohne Gebieter—kam aber ein Einzelkroogh hinzu, war das alte Verhältnis der Gefolgschaft wiederhergestellt. Herrschaftslosigkeit war für einen Tasch\_Ter\_Man schon schwer genug zu ertragen, aber das ständige Herumbalancieren an dieser markanten Grenze setzt ihm noch sehr viel mehr zu.

Mit einem weiteren Problem hatte Dyn\_Qar ebenfalls fertig zu werden: Ein Tasch\_Ter\_Man war dank seiner organischen Beschaffenheit durchaus in der Lage, sich mit mehreren anderen Lebewesen gleichzeitig zu unterhalten. Dabei gab Dyn\_Qar jeder Stimme, in der er sprach, eine eigene Färbung, so daß seine Gegenüber hören konnten, ob sie gemeint waren oder ein anderer. Das unablässige Selbstgemurmel im Inneren eines GroßKroogh lag, wie die Machtgrenze, ebenfalls hart an der Grenze dessen, was ein Tasch\_Ter\_Man verarbeiten konnte. Dyn\_Qar wußte, daß er sich ständig würde konzentrieren und anstrengen müssen, um nicht immer wieder in den Fehler zu verfallen, zu versuchen, mit jedem einzelnen Kroogh des Konglomerats einzeln zu reden.

“Du wirst gehorchen?”

“Ich werde dir folgen”, gelobte Dyn\_Qar ohne Zögern.

Der Groß\_Kroogh stieß ein zufriedenes Pfeifen aus. Immer wieder schoben sich die Einzelgeschöpfe durcheinander, sie waren unaufhörlich in Bewegung. Mal dieses, mal jenes Gesicht starrte Dyn\_Qar an, blinzelte, schwatzte rasend schnell und tauchte dann wieder im Gewühl der Leiber unter.

Immerhin waren die Groß\_Kroogh auf diese Weise entschieden kräftiger, schneller, beweglicher und wahrscheinlich auch intelligenter als sonst, im isolierten Zustand. Nur ihr Bedarf an Nahrung stieg ebenfalls an, und das war das eigentliche Problem der GroßKroogh in Gaalo.

Nahrung und Wohnraum, Kleidung und Werkzeuge waren die Engpässe in West\_VIER. In den anderen Stadtteilen auch, ob es Nord\_EINS, Süd\_DREI oder Ost\_ZWEI sein mochte. In HerzFÜNF sah es vielleicht anders aus, sehr wahrscheinlich sogar, aber dorthin war noch kein Bewohner der Randstädte gekommen—and wenn, dann ganz bestimmt nicht lebend.

“Dann folge mir!” gebot der GroßKroogh und setzte sich in Bewegung.

Dyn\_Qar stieß abermals einen Seufzer aus und folgte dann willig. Immerhin, er hatte wieder einen Gebieter ...

“Und wie soll ich dich nennen?” fragte er nach langem Zögern seinen neuen Herrn.

“Lyskun”, bekam er zu hören, und ihn schauderte.

Der Groß\_Kroogh hatte sich bisher zur Kommunikation ausschließlich des Goo\_Standard bedient, wie jeder in Gaalo. Aber in der eigenen Sprache des Tasch\_Ter\_Man hatte der Name eine zusätzliche Bedeutung, die Dyn\_Qar gar nicht gefiel. Lyskun hieß soviel wie “der Unerbittliche”.

Lyskun bewegte sich auffallend schnell und zielsicher. Der Groß Kroogh schien einen bereits fertig ausgearbeiteten Plan zu haben, für den er die Hilfe eines Tasch\_Ter\_Man benötigte. Anders konnte sich Dyn\_Qar nicht erklären, mit welcher Gerautlinigkeit und Zielsicherheit Lyskun auf ihn verfallen war. Und daß der GroßKroogh bereits vom Tod des armen C\_Borant gehört hatte, war ebenfalls sehr eigenmäßig.

Nur ganz vage vermochte Dyn\_Qar den Gedanken zu formen, daß Lyskun womöglich über den Tod des Zentrifaal noch weitaus besser informiert war, als es Dyn\_Qar lieb sein konnte ...

3.

Es waren ungefähr zwanzig, und sie musterten uns mit großer Feindseligkeit, jedenfalls sah es so aus. Salopp ausgedrückt, schienen sie von uns das gleiche zu denken wie ich von ihnen: Wir stanken einander. In

ihrem Fall allerdings buchstäblich. Die Körperausdüstung dieser Wesen war wirklich übel; ein Gebräu aus allen Aromen, die einem den Appetit vergehen lassen konnten. Säuerliches, Fauliges, Modriges—mein Hunger hatte sich in Gegenwart dieser olfaktorischen Attacke in der Tat längst verzogen.

Ansonsten verhielten sie sich wie wir Menschen. Sie drückten sich eng an die Wände und versuchten, etwas von dem Schutz abzubekommen, den das halbzerfallene Dach vor dem nieselnden Regen bot. Meistens standen sie ruhig, aber dann und wann—ich konnte das nachfühlen—überkam den einen oder anderen ein unwiderstehliches Bedürfnis, sich zu regen. Dadurch wurde das sorgfältig eingerichtete Gebilde rüde gestört, und das Ringen und Rangeln um eine günstige Position begann von neuem.

Es war eine reine Frage der Masse und der Körperkraft. Im sichersten Winkel standen die Großen, die Kräftigen, die Stämmigen, davor die etwas Schwächeren, und die Würmchen kauerten ganz vorn. Das Spektrum der Möglichkeiten war außerordentlich groß bei dieser Spezies—von groß bis klein, von fett bis hager, von schwächlich bis zum Muskelprotz, und das in zahlreichen Abstufungen und allen nur denkbaren Kombinationen.

Ob die Kurzen, Mageren, die in der vordersten Reihe standen und am meisten von dem widerwärtigen Säureregen abbekamen, die ältesten dieser Geschöpfe waren oder deren Jüngste, wußten wir nicht. Aber daß diese Stadtbewohner von dem Regen am meisten abbekamen, war offensichtlich.

“Das kann einfach so nicht weitergehen”, murmelte Perry mit verhaltenem Zorn.

“Irgendwann wird der verdammte Regen schon aufhören”, sagte ich.

Auf der rechten Seite tat mir eine Rippe weh—freiwillig hatte man uns keinen Platz gemacht.

“Und wenn nicht?” gab Perry zurück.

Es gab zwei Schutzwinkel in diesem Haus—unseren und den genau gegenüber. In jedem Winkel drängten sich ungefähr zehn Geschöpfe, die vor dem Regen Schutz suchten.

“Was willst du tun?” fragte ich Perry Mir schwante, daß er schon etwas ausgebrütet hatte.

Wenn es um Ungerechtigkeit geht, um Benachteiligung und Unfairneß, dann war Perry einfach nicht zu halten; er konnte solche Dinge nicht auf sich beruhen lassen, selbst auf die Gefahr hin, dabei zum Stein des Anstoßes zu werden. Er machte sich damit nicht immer und überall Freunde, aber die Erfahrung hatte uns gezeigt, daß man auf lange Sicht damit mehr Freunde als Feinde gewinnen konnte. Daher zögerte ich nichtlange, als Perry seinen Plan in die Wirklichkeit umzusetzen begann.

Es gab in unserer Ecke ein unglaubliches Theater, Schreie, Rufe, Laute der Empörung und des Protestes, und dann flogen auch die Fäuste. Auf der gegenüberliegenden Seite wurde es nur laut—zum Eingreifen hätte man durch den Regen laufen müssen, der noch immer herabpladderte und keineswegs erfrischender geworden war.

Aber wir setzten uns durch, und nach fünf Minuten hatten wir eine neue Stehordnung auf unserer Seite eingeführt. Im sichersten Winkel drängten sich nun die Kleinen und Schwachen zusammen. Die anderen wechselten sich immer wieder ab, so daß jeder für einige Minuten die weniger beliebten äußersten und damit feuchteren Plätze abbekam.

Auf der gegenüberliegenden Seite sah man sich das ganze eine Zeitlang an, dann begann dort ein lebhafter Meinungsaustausch in einer markanten, sehr baßbetonten Sprache, von der wir allerdings kein einziges Wort verstanden. Wenig später wurden auch dort die Formationen verändert, man folgte offensichtlich unserem Beispiel.

“Sehr gut”, lobte Perry, langsam und laut sprechend. Er lächelte, zeigte die leeren Handflächen und nickte.

Ich für meinen Teil fand die Lage nicht sonderlich lobenswert und machte eine säuerliche Miene.

“Wenn wir wenigstens einen Translator hätten ...”, erlaubte ich mir zu nörgeln.

Translatoren gehören zur galaktischen Standardausrüstung, und wir hatten uns so an das Vorhandensein und das perfekte Funktionieren dieser Geräte gewöhnt, daß es uns fast wie ein Schock traf, eine völlig unbekannte Sprache gleichsam zu Fuß erlernen zu müssen, auf die altmodische Art und Weise.

Dazu kam—wir brauchten fünf Minuten, um das herauszufinden \_, daß es offenbar mindestens zwei

Sprachen gab, die auf diesem Planeten von den dort Lebenden verwendet wurden.

Eine, die nur dieser besonderen Spezies vorbehalten war, auf die wir in der Ruine gestoßen waren—war es möglich, daß sie sich selbst als “Mocksgerger” bezeichneten? \_, und eine zweite, die so etwas wie eine Standardsprache dieser Galaxis darzustellen schien.

Perry und ich wechselten einen raschen Blick.

“Ich habe keinen Zweifel, daß sie genau das meinen, was wir befürchten”, sagte Perry leise.

Es gab also offenbar so etwas wie eine Standardsprache dieser Galaxis und sie klang unüberhörbar überhaupt nicht nach Interkosmo, Gruelfin, Kraahmak, Hamsch oder irgendeiner der Sprachen, die wir kannten. Die Konsequenzen aus dieser Tatsache lagen auf der Hand: Zum einen würden wir diese Sprache notwendigerweise erlernen müssen, zum anderen stand damit fest, daß wir uns nicht in einer der uns bekannten Galaxien aufhielten ...

Ich hatte einige Jahrhunderte lang, von 2115 alter Zeitrechnung an, die Explorerflotte des Solaren Imperiums geleitet und konnte daher mit dem Begriff Galaxis etwas mehr anfangen als der Durchschnittsgalaktiker. Unsere Milchstraße war ein ziemlich durchschnittliches Ding unter seinesgleichen: Durchmesser rund 100.000 Lichtjahre, ein Spiralnebel, Population rund 200.000.000.000 Sterne, in Worten: rund zweihundert Milliarden, eine Zahl, die sich menschlicher Vorstellungskraft entzog.

Für jenen Bereich des Universums, an dem wir herausgekommen waren, galt vermutlich das gleiche—and wir hatten nicht die leiseste Ahnung, wo sich diese Galaxie überhaupt befand. Höchstwahrscheinlich nicht in der kosmischen Nachbarschaft unserer Milchstraße und von Andromeda. Und wenn wir Pech hatten, wesentlich weiter entfernt als die Große Leere. Bis dorthin hatten wir mit der legendären BASIS mehr als drei Jahre Flugzeit gebraucht.

“Ganz schön abgeschnitten”, sagte ich zu Perry. “Laß es mich so ausdrücken—wir stehen buchstäblich im Regen ...”

Perry Rhodan grinste breit.

Die—also gut, übernehmen wir den Namen—Mocksgerger hatten inzwischen begriffen, was diese Mimik zu bedeuten hatte, und ahmten sie eifrig nach. Dank ihrer gänzlich anders geschnittenen Gesichter kamen dabei Grimassen heraus, wie man sie außerhalb von Horror\_Streifen kaum jemals gesehen hatte.

“Ich sagte es schon, irgendwann wird dieser Regen aufhören ...”

Wir machten eifrig weiter in unserem Sprachkurs. Zunächst das Grundvokabular, das, was einen unmittelbar umgibt, was sich anfassen und sofort begreifen läßt. Regen als Begriff war sofort geklärt, dann kamen Mocksgerger und Terraner. Die Eigennamen ...

Es war klar, daß dabei nur eine sehr rudimentäre Kommunikation zustande kommen konnte. Selbst wenn wir uns einige Wochen ausschließlich auf diese Arbeit konzentriert hätten, wären wir über ein Primitiv\_Vokabular auf dem Niveau von “Happi\_Happi” und “Schlapp\_Schlapp” kaum hinausgekommen.

Immerhin, die Erkenntnisse sammelten und häuften sich. Die Sonne: Galornenstern. Der Planet: Gaalo. Die Galaxis: Plantagoo. Die Siedlung: West\_VIER. Unsere Gegenüber: Mocksgerger. Ihre Sprache: Gergisch. Offizielles Idiom: Goo\_Standard. Weitere Bewohner der Stadt: Kroogh, Zentrifaal, Tasch\_Ter\_Man und noch ein paar.

Die Stadt auf der Anhöhe: HerzFÜNF, nicht zu erreichen, nicht zu betreten, weil a) unmöglich und b) verboten.

Das war genau das, was wir wissen wollten. Wenn es für uns eine Möglichkeit gab, unserem Schicksal eine Wende zu geben, dann wahrscheinlich nur dort, wo man uns ausdrücklich für unerwünscht und unwillkommen hielt, also im eigentlichen Herzen der Stadt.

Aber das brauchten wir den Mocksgergern nicht auf die breitflächigen Nasen zu binden.

Nachdem die ersten Probleme ausgeräumt waren, machten die Mocksgerger auf uns einen durchaus freundlichen und hilfsbereiten Eindruck. Ein paar Erkenntnisse schienen nicht zusammenzupassen oder einander zu widersprechen, aber derlei war bei einer solchen Kommunikation wohl unvermeidlich. So behaupteten die Mocksgerger, weder auf Galorn noch auf einem anderen Planeten eine wirkliche Heimat zu

haben. So etwas wie einen Ursprungsplaneten ihrer Spezies kannten sie angeblich nicht \_ entweder war diese Welt zerstört worden, oder man hatte ihre Position vergessen.

An diesem Punkt angekommen, stellten wir fest, daß der Regen stark nachgelassen hatte. Man konnte das Gebäude jetzt wieder verlassen. Auf der Straße angekommen, fanden wir die Luft klar und erfrischend; vor allem war der Dunst verschwunden, und wir konnten weit in die Ferne blicken.

West\_VIER war so etwas wie ein Elendsgebiet. Heruntergekommene Behausungen waren die Regel, die Bevölkerung war entschieden zu groß für diese Siedlung, und das galt sicher auch für die anderen drei begehbarer Plattformen im Norden, Süden und Osten.

“Warum bleiben die Leute hier, wenn das Leben auf Galorn so elend ist?” fragte ich Perry. “Wir haben doch Raumschiffe starten und landen sehen—warum verschwinden sie nicht einfach?”

Perry zuckte mit den Achseln.

“Vielleicht können sie die Passage nicht bezahlen”, vermutete mein alter Freund.

Der Anführer des Mocksgerger\_Haufens faßte ihn an der Schulter, grinste dazu und bedeutete ihm, sich der Truppe anzuschließen. Seine Zeichen und Laute waren eindeutig: Es gab irgendwo “Mjamm, mjamm!”.

Perry grinste mich an.

“Irgendwelche Einsprüche, wenn wir uns den Mocksgergern zur Essensausgabe anschließen?”

In meinem Bauch grummelte es wieder. Ich schüttelte den Kopf. Von mir aus konnte es losgehen.

Der Hunger hatte sich wieder eingestellt, und ich war bereit, alles zu essen, was sich verschlingen ließ. Notfalls auch lebend ...

Beispielsweise diese putzigen Pelztiere mit den spitzen, an Igel erinnernden Schädeln und Gesichtern, die wieselflink durch die Straßen huschten, ungefähr 45 Zentimeter groß.

“Hmjamm?” Ich deutete auf die possierlichen Wesen.

Der Mocksgerger erstarrte mitten in der Bewegung. Offenbar hatte ich es wieder einmal geschafft—ein zaghafter Schritt, und mitten hinein in den Fettnapf.

“Kroogh!” stieß er hervor.

Immerhin konnten wir auf diese Weise wieder etwas über das Mienenspiel der Mocksgerger lernen. Dieser Ausdruck entsprach unseren Begriffen von Abscheu und Entsetzen—wahrscheinlich hätte ich so dreingesehen, hätte mich jemand gefragt, ob Gucky in Estragonsauce oder Sauce Bearnaise serviert werden würde ...

“Kroogh!” wiederholte ich und machte begütigende Gesten. Der Mocksgerger setzte sich wieder in Bewegung und marschierte weiter.

Ich sah, wie Perry verstohlen und unauffällig, aber mit der bei ihm üblichen Gründlichkeit seine Umgebung musterte.

Unser größter Vorteil war natürlich, daß offenbar alle Arten, die hier vertreten waren, etwas mit der Raumfahrt anfangen konnten. Fremdartig aussehende Lebewesen konnten sie weder schockieren noch sonst in Aufregung versetzen; sie waren dergleichen gewohnt oder kannten doch zumindest den Tatbestand, daß es in ihrer Galaxis Leben in vielfältigen Formen und Ausprägungen gab.

Wahrscheinlich ahnten die Mocksgerger, Kroogh und die anderen nicht, daß sie uns mit ihrem Verhalten einen weiteren wichtigen Hinweis gaben.

Man beachtete uns kaum!

Folglich hielt man uns nicht für gefährlich oder eine Bedrohung, weder uns beide noch unsere bisher unbekannte Spezies. Daraus wiederum ließ sich folgern, daß keine der uns auf Galorn bisher erschienenen Völker in einer überlegenen Machtposition war. Sie waren allesamt untergeordnet; auch uns hielt man für eine weitere Spezies von Wesen, die nichts zu sagen hatte. Es waren die Mächtigen, die in aller Regel das Auftauchen von neuem als Bedrohung ihrer Stellung ansahen, seien es neue Techniken, neue Gedanken oder neue Völker.

Offenbar hatten wir die wirklich Mächtigen dieses Planeten bisher noch nicht zu Gesicht bekommen—den schrulligen Albino aus der Basaltebene vielleicht ausgenommen.

Außerdem schlußfolgerte ich, daß es so viele raumfahrende und einander grundsätzlich bekannte Völker in dieser Galaxis gab, daß sich niemand sonderlich aufregte, wenn er auf eine Spezies stieß, die er bisher noch nicht zu Gesicht bekommen hatte. Die Mocksgerger hatten uns anfangs unfreundlich gegenübergestanden, aber nicht, weil sie keine Terraner mochten, sondern weil sie befürchtet hatten, ihren Unterstand gegen den Regen an Perry und mich verlieren oder ihn mit uns teilen zu müssen. Als Spezies waren wir Terraner offenbar für sie nicht sonderlich interessant.

Alles in allem konnten wir uns in Gaalo also ziemlich sicher fühlen—nur half uns das überhaupt nicht weiter.

Was wir zu tun hatten, lag auf der Hand: Zum einen mußten wir an Daten über Galorn und die Galaxis Plantagoo sammeln, was wir nur bekommen konnten. Und zum anderen wollen wir zurück, über Trokan an Bord der GILGAMESCH und mit diesem Schiff nach Camelot.

Wozu wir die Daten über eine womöglich unendlich weit entfernte Galaxis brauchten? Nun, wenn wir so leicht dorthin hatten kommen können, konnte es anderen ebenso leichtfallen, auf dem gleichen Weg Trokan und das Solsystem zu besuchen. Unsere eigenen Motive kannten wir, aber was die Motive jener Macht gewesen waren, die diese Brücke in die Unendlichkeit eingerichtet hatten, blieb uns nach wie vor verborgen.

Wir waren in der gleichen Lage wie ein Mann, der eines Tages in seinen Keller hinabsteigt und dort unversehens eine Tür vorfindet—und hinter der Tür einen Gang mit einer technischen Einrichtung, die der seinen weit überlegen ist. Was soll der Mann im Keller davon halten?

Freuen wird er sich ganz bestimmt nicht. Entweder will da irgend jemand in seinen Keller eindringen, und man fragt sich dann natürlich sofort: "Was will dieser Eindringling von mir?"

Oder der oder das Fremde ist längst dagewesen, man hat es nur noch nicht bemerkt. Dann ist der Schrecken womöglich noch größer. Wie lange ist man schon auf diese Weise unter Beobachtung und Kontrolle? Was für Absichten verfolgen die Erbauer, daß sie sich einem nicht einmal zeigen?

Ich ahnte, daß Perry ähnlichen Gedankengängen anhing. Schon einmal waren wir ziemlich übel hereingefallen, bei den Kosmokraten. Zuerst hatten wir naiv angenommen, es handele sich dabei um gewaltige und positive Mächte, denen man vertrauen könnte wenn man schon zu machtlos ist, gegen sie etwas auszurichten. Aber in den Ereignissen die Jahrhunderte nach dem ersten Kontakt mit den Kosmokraten war klargeworden, daß es dabei keineswegs um das verkörperte Gute, sondern um durchaus eigensüchtige, arrogante und rücksichtslose Gewaltkräfte gehandelt hatte.

Den letzten, prägnanten Beweis dafür hatte Aachthor, der "letzte der Mächtigen", geliefert. Er hatte einen ganzen Planeten zerstört, weil dieser Planet ein für ihn und uns und andere ungefährliches, ihm aber nicht geheures und gefälliges Leben getragen hatte. *Entartetes Leben* hatte Aachthor dieses Leben genannt, als gebe ihm allein diese grausige Definition das Recht, dieses Leben nach seinem Belieben auszurotten—was er kaltblütig auch getan hatte.

Mit den Kosmokraten brauchte uns keiner mehr zu kommen; von denen hatten wir, offen und drastisch ausgedrückt, die Schnauze gestrichen voll.

Bei den unbekannten Erbauern und Betreibern der Brücke in die Unendlichkeit war ich ebenfalls äußerst mißtrauisch. Eine gewaltige Macht, ein unerhörtes technisches Potential drückte sich in der Konstruktion dieser Brücke aus. Gewiß, ein hochinteressantes, mystisches Ding, auf dem einen fast buchstäblich die kosmischen Schauder der Größe und Erhabenheit umwehten.

Aber warum so geheimnisvoll? Warum zeigt man sich\_ nicht? Angst? Oder finstere Pläne?

Nun, früher oder später, ob wir wollten oder nicht—wir würden es zwangsläufig in Erfahrung bringen. Und ich vermutete, daß es auf die rauhe und wenig angenehme Art und Weise geschehen würde.

Weitere Fragen beschäftigten mich.

Hatte die Verbindung zwischen Trokan und dem Arsenal der Baolin\_Nda schon immer existiert, auch damals, als Trokan noch im Arresum gewesen war? Oder war die Brücke erst vor kurzer Zeit dorthin geschaltet worden. Wenn ja: von wem und wie und warum? Durch welches Medium verlief diese Brücke überhaupt?

Ich kehrte mit meinen Gedanken von grimmgeladenen Abschweifungen in die Realität dieses Tages

zurück und nahm wieder wahr, was mich umgab. Gaalo war unregelmäßig gebaut und machte einen verwirrenden Eindruck: eine Ansammlung von Gassen und Gäßchen, teilweise so schmal, daß man nur die Arme auszustrecken brauchte, um auf jeder Straßenseite eine Häuserfassade berühren zu können.

Und dazu Bungalows, eingeschossig, mit Flachdach. Sehr seltsam.

Bungalows sind Gebäude, die man in heißen Regionen zu finden gewohnt ist; sie lassen sich, weit verstreut, gut unter hohen, schattenspendenden Bäumen verstecken. Oder man geht hin und baut die Häuser hoch und dicht nebeneinander, mit engen Gassen, die dann die meiste Zeit des Tages im kühlenden Schatten liegen. Zwei architektonische Möglichkeiten, mit Hitze fertig zu werden, beide jeweils durchaus brauchbar. Aber zusammen praktiziert? Und das auf einem Planeten, der eine Jahresschnittstemperatur von knapp acht Grad hatte? Diese Ebene in zweitausend Metern Höhe war weitaus kälter, und ich vermutete, daß die Temperaturen hier nicht sehr oft den Gefrierpunkt überstiegen.

War das immer so gewesen? Oder waren diese Bungalows ein Überbleibsel aus einer Zeit, als Galorn noch erheblich wärmer gewesen war? Fragen über Fragen, nirgendwo Antworten.

Vor einem großen Gebäude mit zahlreichen Eingängen drängten sich Stadtbewohner in /dichten Scharen. Ich erkannte einige Ansammlungen von Kroogh, die dicht an dicht umeinanderturnten und insgesamt einen Eindruck machten wie ein zuckender, beweglicher Kartoffelsack. Es sah putzig aus.

Dann unsere speziellen neuen Freunde, die Mocksgerger. Es war so, wie ich befürchtet hatte: Körpergeruch gehörte bei ihnen zur Kultur und zur Kommunikationsstruktur, war ein zusätzliches Ausdrucksmittel neben Gestik, Mimik und Sprache, ein mitunter durchschlagendes Ausdrucksmittel ...

“Zentrifaal!” stieß der Anführer der Mocksgerger hervor und deutete auf eine andere Spezies.

Auch dieses Volk war hominid, ungefähr 170 Zentimeter groß. Keine Haare, abgesehen von ein paar pelzigen Flecken in Braun, die auf dem Rücken zu sehen waren. Überhaupt, die Rücken: Zwei Wirbelsäulen waren auszumachen, und die Oberkörper dieser Wesen waren erheblich breiter als der eines Menschen. Die Zentrifaal trugen schwarze Kleidung, hauteng, so daß sich die fleckigen Pelzrücken gerade noch abzeichneten. Die Haut war, so weit man sie zu sehen bekam, sehr hell, fast schon weiß und wirkte sehr elastisch und außerdem extrem zäh. Ich konnte mir nicht helfen ...

“Wie Kaugummi”, murmelte Perry und grinste mich an. “Das hast du doch auch gerade gedacht, nicht wahr?”

Ich nickte. Genau so—wie blasiger, weißer Kaugummi wirkte diese Haut. Als habe einer der Fremden meine Gedanken gelesen, drehte er sich nun um und blickte um sich.

Augen in unserem Sinne besaßen die Zentrifaal nicht. Statt dessen orientierten sie sich mit etwas, das wie eine schwarze Blickeiste aussah, zehn Zentimeter lang, zwei Zentimeter breit, wie schwarzes Klebeband, mitten über das Gesicht, das extrem kantig und flach wirkte. Die Stirn war fast doppelt so hoch wie bei Menschen, das eigentliche Gesicht wirkte dagegen sehr klein. Die beiden Nasenlöcher—ich tippte jedenfalls auf diese Funktion waren nur zwei Zentimeter lange Schlitze; einen Nasenrücken in unserem Sinn gab es nicht.

Auch keinen Mund, stellte ich fest. Erst bei näherem Hinsehen konnte ich erkennen, daß die Zentrifaal ihre Münder dort hatten, wo bei Menschen das Kinn saß. Es war ein breiter, stets offenstehender Spalt im unteren Bereich des Schädelns, den man von vorn so ohne weiteres nicht sehen konnte.

Ich konnte mir nicht helfen—diese Haut, dazu die schwarzen Monturen: Ich dachte unwillkürlich an Todesengel.

“Was sollen wir hier an diesem Ort?” fragte Perry den Mocksgerger.

“Es gibt zu essen”, wurde gesagt.

Was fremde Sprachen anging, war Perry schon immer hervorragend gewesen, und das zeigte sich auch in diesem Fall. Perry hatte ein gutes Gehör; er hatte zudem keine psychischen Probleme damit, fremde Laute auszuprobieren und sich dabei womöglich albern und lächerlich darzustellen—and er hatte ein unerhört sicheres und schnelles Gespür für die wichtigen Zusammenhänge.

Blitzschnell auf den Kern eines Problems vorzustoßen—den wirklichen Kern, nicht unbedingt das, worüber gerade geredet wurde \_, das war die eine Seite dieser Fähigkeit, die andere bestand darin, das jeweilige

Problem in einfache und verständliche Worte zu kleiden, durch Rückfrage zu überprüfen, ob seine Darstellung die Wahrheit traf und dann eine funktionierende Lösung vorzuschlagen. Diese fast schon unheimliche Begabung, auf diese blitzschnelle Art und Weise zu reagieren, hatte ihm in der Vergangenheit den Beinamen "Sofortumschalter" eingetragen, und sie erwies sich auch hier auf Galorn als vorteilhaft.

Perry behielt entschieden mehr fremde Vokabeln als ich, er sprach sie besser aus, und er hatte vor allem ein besseres Gespür dafür, was wirklich gemeint war.

Auch in diesem Fall.

“Fütterung?” fragte er nach und faßte damit den Unterschied zusammen.

Hier gab es nichts Eßbares zu kaufen, hier wurde Nahrung zugeteilt; die Bewohner Gaalos wurden hier gewissermaßen zentral abgefüttert. Und das war etwas ganz anderes als ein Essen ... Der Mocksgerger machte eine Geste, die wir inzwischen als Bejahung erkannt hatten.

Inzwischen waren wir so weit in der Reihe aufgerückt, daß wir das Tor passieren konnten.

Im Inneren des Gebäudes gab es mehrere große Hallen, in denen sich die Bewohner Gaalos in großer Zahl drängten, alle unterschiedlichen Völker bunt durchmischt.

“Tasch\_Ter\_Man!” sagte unser Führer und deutete auf ein weiteres Fremdlebewesen.

Im ersten Augenblick hätte ich es für einen morschen Baumstumpf gehalten, höchstens einen Meter hoch, mit einer rissigen, borkenähnlichen Rinde, in Farben zwischen Dunkelbraun und Grau marmoriert.

Meysto—das war der Eigenname jenes Mocksgergers, mit dem wir am meisten redeten, zugleich der Anführer des kleinen Trupps—vollführte einige verwirrende Gesten. Zwischendurch deutete er immer wieder auf den TaschTer\_Man.

“Viel Augen!” stieß Meysto hervor. “Viel Mund!”

Ich begriff nicht, was er uns damit zu sagen versuchte, denn ich konnte an dem Tasch\_Ter\_Man weder einen Mund noch ein Auge feststellen. Nicht einmal Gliedmaßen waren zu erkennen. Der Tasch\_Ter\_Man hatte einen Unterbau, der wie ein Kreuz aussah, ein achsensymmetrisches Muskelgeflecht, wahrscheinlich durch Knochenanteile stabilisiert. Sehen konnte ich an den Enden dieses Kreuzes vier Saugfüße—and auf denen mußte der Tasch\_TerMan eine bemerkenswerte Standfestigkeit entwickeln können.

Neben dem Tasch\_Ter\_Man wuselte ein Haufen von Kroogh durcheinander. Wir kamen den beiden immer näher, während die Schlange sich allmählich auflöste. An der Spitze der Schlange war ein Roboter zu sehen, ein Ding, das wie eine rosafarbene Schüssel aussah und auf einem Antigravfeld in der Luft schwebte.

“Bemerkenswert”, sagte Perry leise. “Fällt es dir auch auf? Das erste Zeichen moderner Technik, das wir in der Stadt sehen ...”

Ich nickte. Bis zu diesem Augenblick hatten wir kaum etwas Technisches auf der Hochebene entdecken können.

Ich konnte sehen, wie der rosafarbene Schüsselroboter Näpfe verteilte, die von den Wartenden begierig angenommen wurden. Ein Mocksgerger spazierte an uns vorbei mit seiner Beute, und ich konnte einen Blick hineinwerfen. Eine bräunliche Masse, mit grünen und schwarzen Brocken durchsetzt—das Ganze sah, mit Verlaub, so aus, als wäre es schon einmal gegessen worden.

“Gut, gut!” lobte der Mocksgerger das Essen.

Sein Mundgeruch bewies mir, daß wir auf diesem Gebiet sehr unterschiedliche Vorstellungen von aromatisch hatten. Dann griff der Mocksgerger mit spitzen Fingern in seinen Napf, fischte einen der schwarzen Brocken heraus und hielt ihn mir vor den Mund.

Was für eine Zwickmühle: Entweder schlucke ich dieses Zeug und starb fast an Lebensmittelvergiftung, oder ich wies die freundliche Gabe zurück und kam bei einer Massenprügelei oder im Duell um ...

“Ähem”, machte ich und sah mich verzweifelt um.

Dyn\_Qar begriff den Zusammenhang sofort.

Da waren zwei Fremde, offenbar erst vor kurzer Zeit von irgendeinem Planeten hergekommen und auf Galorn abgesetzt worden. Sie kannten sich hier nicht aus. Weder der schlanke Zweibeiner mit den grauen, gefährlich wirkenden Augen, noch der andere, kürzer und massiger gebaut, mit dem roten Pilzbewuchs auf dem Schädel und den wasserfarbenen Augen.

Wie es bei seiner Art üblich war, sprach er seine jeweiligen Gegenüber gleichzeitig an; allerdings hatte er genügend Erfahrung im Umgang mit fremden Lebewesen und wußte daher, daß die meisten Exoten große Probleme mit seiner Ausdrucksvielfalt hatten, daher gliederte er seine Worte ein wenig um.

“Nimm ruhig, Fremder, *du brauchst mich nicht* es wird dir *so finster anzublicken*, *Grauauge*, schon schmecken! *Ich bin nicht gefährlich*”, redete er auf die Fremden ein. Die beiden Mocksgerger und der Großkroogh bekamen zu hören: “WOHER KOMMEN WILLST DU DIESE FREMDEN? DASS ICH DEN FREMDEN HELFE?”

Dyn\_Qar mochte die Mocksgerger, es war eine Spezies, die ihm gefiel. Die meisten anderen Rassen in Plantagoo rochen einfach nur, jede Spezies hatte ihre eigene charakteristische Ausdünstung, die ein Tasch\_Ter\_Man leicht wahrnehmen konnte. Nur die Mocksgerger waren in der Lage, mit ihren Körpergerüchen auch etwas Verständliches auszudrücken—manchmal im krassen Gegensatz zu dem, was sie mit ihren Mündern sagten.

Dyn\_Qar war einer jener Tasch\_Ter\_Man die es liebten, sich vielfältig und differenziert auszudrücken. Während er gleichzeitig die beiden Fremden ansprach, eine Erlaubnis bei seinem Gebieter einholte und dem Mocksgerger die naheliegende Frage stellte, sonderte er selbst einen Duft ab, der leisen Zweifel ausdrückte.

Der Mocksgerger duftete nach Erheiterung, während er in Goo\_Standard antwortete. “Ich habe keine Ahnung, ich sehe sie zum ersten Mal im Leben.”

“Laß diese Kreaturen in Ruhe!” bestimmte Lyskun rauh.

Die beiden Fremden hatten keinerlei Manieren. Anstatt sofort und zügig auf Dyn\_Qars Fragen zu antworten, um auf diese Weise Zeit zu sparen, antworteten sie erst, nachdem die anderen etwas gesagt hatten, dazu noch einer nach dem anderen. Was für eine Verschwendug von Dyn\_Qars Lebenszeit! Und obendrein redeten sie in einer kaum verständlichen Sprache miteinander. Unverschämt—oder hoffnungslos rückständig und ungebildet.

“Barbaren”, dachte der Tasch\_Ter\_Man bei sich und wandte sich ab, als der Groß\_Kroogh sich entfernte, um seine Schale zu holen.

“Hast du es gesehen?” fragte Lyskun leise.

Der Vorteil eines Kroogh\_Konglomerats war, daß sie auf ähnliche Weise eine gesteigerte Wahrnehmung hatten wie ein Tasch\_Ter\_Man. Der GroßKroogh konnte die Fremden und alle anderen im Auge behalten, ohne dabei verdächtige Bewegungen machen zu müssen.

“Was gesehen?” fragte Dyn\_Qar irritiert.

Er hatte sehr viel gesehen und inzwischen auch darüber nachgedacht. Der mit den roten Flecken am Kopf hatte gar keinen Pilzbefall; dies war sein natürliches Haupthaar, das er vermutlich wegen des Säureregens zum Teil verloren hatte. Jetzt schlang er gerade den Brocken *Kyshä* herunter und gab dazu glucksende Laute von sich, bei denen sich der Tasch\_Ter\_Man nicht sicher war, ob es sich um Klänge der Verzückung oder die akustische Begleitung des Erstickungstods handelte.

Wesentlich interessanter war der andere Fremde, der mit den steingrauen Augen. Da war etwas an diesem Geschöpf, das Dyn\_Qar fesselte, etwas, das er zur Zeit aber nicht in Worte zu fassen vermochte.

“Das Instrument an der Hand des Roten. Und bei dem anderen auch? Nicht gesehen?”

“Doch, durchaus”, antwortete Dyn\_Qar verwundert.

“Technik”, stieß Lyskun äußerst erregt hervor. “Und sie scheint zu funktionieren ...”

Einer der Einzelkroogh löste sich aus dem Verband des Konglomerats und huschte davon.

“Ich werde genauer nachsehen”, sagte Lyskun. “Diese Dinge interessieren mich sehr!”

Dyn\_Qar zuckte zusammen. Nach dem Ausscheiden dieses Kroogh war die Grenze wieder einfinal

erreicht. DynQar hatte Zweifel, ob er weiter gehorsam sein sollte oder nicht. Grundsätzlich war er nicht gern ein Untertan eines Groß\_Kroogh, zum einen aus den bereits bekannten Gründen, zum anderen aber, weil man bei den Kroogh nie wußte, woran man war.

Kroogh waren nette Kerle, harmlos, ein bißchen albern und versponnen, aber ansonsten zuverlässig und friedlich. Formten sie sich aber zu einem Groß\_Kroogh, wußte man nie, welchen Charakter dieses neue Geschöpf annehmen würde. Es konnte albern bis zur Idiotie sein, aber auch besonders intelligent oder geschickt. Es konnte auch andere, unangenehmere Charakterzüge an den Tag legen—Überheblichkeit, Spott und Hohn, sogar Grausamkeit. Nicht gerade Eigenschaften, die ein Tasch\_Ter\_Man an seinem Gebieter schätzte. Gehorchen mußte man zwar auch schlechten Regenten, aber das hieß nicht, daß man es zwischendurch und anschließend für gut befinden mußte.

Der einzelne Kroogh kehrte zurück, nachdem er auf dem Rotkopf herumgeklettert war und ihn regelrecht abgetastet hatte. Dyn\_Qar hatte dabei das Grauauge im Blick behalten, und dem Tasch\_Ter\_Man war eins dabei klargeworden: Das Grauauge war hellwach, aufmerksam, hochintelligent und mißtrauisch. Wahrscheinlich hatte Grauauge sogar begriffen, was der Kroogh gerade gemacht hatte.

“Ich habe richtig gesehen”, sagte der Groß\_Kroogh. “Rotkopf trägt ein Instrument aus Metall an seinem Handgelenk. Und dieses Instrument funktioniert, eindeutig.”

“Woher willst du das wissen?” fragte Dyn\_Qar.

“Ich habe die Anzeige blinken und die Werte wechseln sehen”, antwortete Lyskun im Tonfall höhnischer Überlegenheit.

Das war ohne Zweifel eine wichtige Information.

Technik, so, wie man sie sonst in der Galaxis Plantagoo kannte, funktionierten in Gaalo nicht, jedenfalls nicht in den Unterstädten. Dort galten zwar noch die Hebelgesetze, man konnte Flaschenzüge herstellen und dergleichen mehr. Aber was darüber hinausging, Positroniken und alles, was durch Positroniken gesteuert oder in Betrieb gehalten wurde, funktionierte auf der Hochebene überhaupt nicht.

Was funktionierte, war die überlegene Technik der Galornen. Ihre Schüsselroboter funktionierten einwandfrei. Und es funktionierte die Glücksreduktion—und dies waren die beiden vordringlichen Gründe, aus denen heraus es Tasch\_Ter\_Man, Kroogh und all die anderen überhaupt noch auf Galorn aushielten.

“Das kann ein Täuschungsmanöver sein”, mutmaßte Dyn\_Qar. “Daß etwas blinkt und sich ein paar Zahlen in einem Display verändern, heißt noch lange nicht, daß hinter dieser Anzeige auch etwas steckt, was wirklich läuft und funktioniert. Du folgerst daraus, daß diese beiden Fremden entweder eine Möglichkeit gefunden haben, die Techniksperre aufzuheben—oder daß sie auf gleicher Stufe mit den Galornen stehen.”

“Wahrscheinlich beides”, sagte der Groß\_Kroogh leise und nahm seinen großen Napf in Empfang. Er enthielt insgesamt etwas weniger als die Menge, die er bekommen hätte, hätte er das Konglomerat aufgelöst. Aber dann hätte er die Kontrolle über den Tasch\_Ter\_Man verloren, und daran war der Groß\_Kroogh eindeutig nicht interessiert.

In der Mitte von Dyn\_Qars Körper gab es einen Hohlkanal in der Art einer Manschette. Dort hielt der Tasch\_TerMan für gewöhnlich seine Handlungsgliedmaßen verborgen, vier Arme, sehr vielgelenkig und dadurch außerordentlich beweglich und geschickt, zehn Zentimeter dick, fünfzehnmal so lang und sehr kräftig. Mit einem dieser Arme nahm Dyn\_Qar nun seine Essensration in Empfang und entfernte sich von der Ausgabestelle.

Das Essen, das von den Schüsselrobotern verabreicht wurde, war für Dyn\_Qars Geschmack sehr wohlschmeckend. Die Kroogh hingegen klagten immer wieder, es fehle an der Würze und dem nötigen Biß für ihre Kauwerkzeuge, die unterbeansprucht würden und darunter littten. Erfreulich fanden die Kroogh nur die Tatsache, daß man die Näpfe mitessen konnte, und daran hatte Lyskun genug zu knabbern für seine Beißer.

“Also gut”, sagte Dyn\_Qar, während er aß und nach wie vor die Fremden im Auge behielt. “Was willst du tun?”

Der Rotkopf hatte inzwischen eine eigene Portion bekommen und schläng sie gierig hinab. Entweder war er halb verhungert, oder es schmeckte ihm tatsächlich. Dyn\_Qar kannte sich in den Proportionen von

Zweibeinern halbwegs aus, und nach kurzem Überlegen war ihm klar, wie die Dinge standen. Der Grauäugige war das Männchen, das ging schon aus seinen Proportionen hervor. Das Fremdgeschöpf mit den roten Haaren war vermutlich ein Weibchen und deswegen etwas rundlicher; bei vielen Zweibeinern war es so, daß die Weibchen prozentual einen höheren Fettanteil an der Körpermasse aufwiesen. Der ungeheure Appetit des Weibchens und seine Rundlichkeit ließen sich wahrscheinlich und problemlos dadurch erklären, daß es trächtig war—vermutlich von dem Grauauge, dessen auffälliges Mißtrauen und ständige Wachsamkeit damit ebenfalls hinreichend erklärt waren.

*Brutpflege*, diagnostizierte hier der Tasch\_Ter\_Man.

Die Dinge derart klar und eindeutig durchschaut zu haben, stimmte Dyn\_Qar sehr zufrieden mit sich selbst, und er genoß das bescheidene Mahl. Außerdem amüsierte er sich innerlich sehr darüber, daß seit Ewigkeiten in der Galaxis Plantagoo darüber spekuliert wurde, wie es mit der sexuellen Fortpflanzung und überhaupt bei den TaschTer\_Man bestellt war. Zweigeschlechtlich, drei\_ oder mehrgeschlechtlich? Parthenogeschlechtlich? Fortpflanzung durch Zellteilung, Wucherungen, Knollenwuchs?

Zu den Eigenarten der Tasch\_Ter\_Man gehörte es, auf solche Fragen grundsätzlich keine Antworten zu geben, nicht einmal dem Gebieter gegenüber, auch nicht bei Androhung und Anwendung von Gewalt.

“Wir werden sie beobachten, feststellen, was sie vorhaben und unternehmen. Diese beiden haben etwas vor, und das werden wir herausbekommen. Und dann schlagen wir zu...”

“Zuschlagen?”

Meinte der Groß\_Kroogh das mehr im übertragenen Sinne oder buchstäblich? Im letzten Fall würde sich das “Wir” auf den Tasch\_Ter\_Man beschränken, denn zum Kämpfen taugte ein Kroogh nicht besonders gut, egal ob einzeln oder im Konglomerat.

“Wir werden sehen, was für uns dabei herausspringt”, antwortete Lyskun leise.

Ein Vorteil des Machtverhältnisses zwischen einem Gebieter und seinem Tasch\_Ter\_Man bestand darin, daß der Untergebene auch zur Verschwiegenheit verpflichtet war. Jeder andere Bewohner auf Galorn hätte Lyskun möglicherweise verraten, um sich einen Vorteil zu verschaffen; Dyn\_Qar war dies grundsätzlich nicht möglich.

“Du weißt, wie gefährlich das ist?” erkundigte sich Dyn\_Qar sanft.

Er schnupperte und nahm bei Lyskun einen Hintergrundgeruch nach Aggression wahr, der ihm ziemlich unangenehm in die Nüstern stieg. Körperliche Auseinandersetzungen entsprachen nicht der Lebensart eines Tasch\_Ter\_Man; allerdings gingen die Wesen von Tasch\_Term Kämpfen auch nicht grundsätzlich aus dem Weg.

Lyskun machte eine Gebärde der Erheiterung.

“Du wirst es erleben”, prophezeite er. “Schon bald, glaube mir. Eines Tages werden wir Galorn wieder verlassen ...”

Das war es, was Dyn\_Qar auch für sich erstrebte. Die Vorteile Galorns zu behalten, aber sie auf einer anderen, weniger unwirtlichen Welt zu genießen. Wirklich leiden und Entbehrungen aushalten mußte man auf Galorn nicht; mit ein bißchen Geschick, Fleiß und Eifer kam man schon über die Runden, aber auch nicht mehr als das. Fast alle auf diesem Planeten wußten, wie es auf anderen Welten aussah. Dort war es wärmer, dort gab es funktionierende Technik, dort gab es keinen sauren Schnee. Und dort mußte man sich nicht dem Willen der Galornen und deren elenden roten Robotern beugen, mußte man nicht in Unwürde leben, um *glücklich* sein zu können.

Aber wenn es keine Alternative gab zwischen Glück und Entbehrung, dann wählten die meisten Bewohner Gaalos zuverlässig das Glück ...

5.

Es schmeckte. Wirklich und wahrhaftig, man konnte es nicht nur essen, es schmeckte sogar richtig gut.

Zugegeben, es war wie beim Austernessen oder beim Genuß von Oliven. Man mußte sich daran gewöhnen, den Geschmack erst einmal erkennen und ihn für sich als angenehm definieren—wobei einem der Hunger sehr hilfreich sein konnte. Danach war es der reine Genuß.

Und der Höhepunkt war der Napf. Woraus er bestand, wußte ich nicht und wollte es vorsichtshalber auch nicht wissen \_, aber er schmeckte. Das Zeug war hart und knusprig, hatte einen süßlichen Beigeschmack und erinnerte ansonsten an Kekse.

“Sehr gut”, lobte ich ein ums andere Mal und schlug dem Mocksgerger, der mich darauf aufmerksam gemacht hatte, anerkennend auf die Schulter.

Zuerst sah er mich entgeistert an hatte ich ihm in seiner Gestik womöglich einen unsittlichen Antrag gemacht? dann äußerte er jene Laute, die wir inzwischen als Erheiterungskundgebung eingestuft hatten. Es ließ sich in diesem Stadium der Beziehungen einfach nichts anderes machen; zu einer Verbesserung der Kommunikation konnte es nur kommen, wenn man jede Ehrpusseligkeit vergaß und sich gegenseitig einen Humor \_ und Trotteligenkeitsbonus einräumte.

Meysto, unser besonderer Freund, hatte sich inzwischen an einer anderen Schlange angestellt und kehrte nun zu uns zurück. Er trug einen metallenen Kasten mit zahlreichen Löchern darin, und seine Mimik zeigte, daß er sehr zufrieden war. Radebrechend versuchte er uns klarzumachen, welche Art von Zuteilung er bekommen hatte.

“Etwas wie ein Ofen”, kam Perry als erster zur Erkenntnis. “Sehr praktisch und angenehm bei diesem scheußlichen Klima und diesen erbarmungswürdigen Wohnverhältnissen.”

Ich sah Meysto von der Seite her an. Daß Perry und ich uns sichtlich gefreut hatten, hatte er sehr wohl mitbekommen—and genau das schien ihm nicht zu gefallen.

“Mir schwant”, sagte ich leise zu Perry, “als sei der freundliche Teil unserer Bekanntschaft vorbei. Offenbar haben Meysto und seine Leute keine Lust, auch diesen Ofen mit uns zu teilen.”

Der Regen war .tagsüber nahezu ohne Pause auf uns herabgeprasselt, sehr unangenehm, aber gerade noch zu ertragen. Wenn es auf Galorn normal zuging mit dem Wetter, dann mußte es nachts, wenn die Sonne hinter dem Horizont verschwunden war, entschieden kälter werden—and das konnte auf zehn, fünfzehn Grad und mehr hinauslaufen, auf dem Minus \_ Teil der Skala, wohlgemerkt. Unter derartigen Bedingungen würde uns auch der Aktivator nicht mehr viel helfen; es gab Grenzen für das, was ein menschlicher Körper ertragen konnte, und fünfzehn Grad minus lagen jenseits dieser Grenzen.

“Wir werden ein Nachtquartier brauchen”, stellte Perry gelassen fest. Er versuchte es mit Zeichensprache.

Die Reaktion war auch ebenso eindeutig wie heftig: Die Mocksgerger dieser Gruppe hatten keine Lust, ihr Nachtquartier mit uns zu teilen. Das lag vor allem daran, daß sie selbst keines hatten. Einen Miniatur \_ Ofen besaßen sie zwar, aber keinen Raum, in dem man Unterschlupf suchen und den man damit hätte mollig warm heizen können.

Wahrscheinlich würde es auf einen Deal mit einer anderen Gruppe in der Stadt hinauslaufen; die einen hatten den Platz, die anderen den Ofen. Und wenn Raum und Ofen nicht für beide Gruppen komplett reichten, dann würde aus jeder Gruppe der eine oder andere Schwächere zusehen müssen, wo er für diese Nacht blieb.

“Warum halten die Bewohner das aus?” fragte ich Perry. “Die Lebensumstände sind doch schlichtweg unzumutbar.”

Perry lächelte.

“Nenne es Unterstadt oder Slum Siedlungen dieser Art hat es früher ja auch bei uns gegeben. Und die Menschen sind nicht abgezogen, und sie haben nicht revoltiert. Zu beidem fehlten ihnen die Kraft und die Möglichkeit. Und es gab immer Kräfte, die am bestehenden Zustand festhalten wollten.”

“Und wer ist das hier in diesem Fall?”

Perry hob die Schultern und verspeiste den letzten Krümel seines Essensnapfes.

“Offenkundig die Schüsselroboter”, sagte er leise. “Naheliegenderweise jene Personen, die diese Roboter programmiert haben. Vielleicht ist es unser besonderer Freund, der Albino aus der Basaltebene,

vielleicht die Bewohner der Zentralstadt. Ich weiß es nicht.”

“Wir sollten uns diese Zentralstadt einmal ansehen”, stieß ich grimmig hervor

“Später”, sagte Perry. “Wenn wir geschlafen haben.”

“Und wie willst du das machen?”

“Zuerst einmal werde ich mich an der Ofen\_Schlange anstellen”, verkündete er. “Vielleicht kann ich so ein Ding bekommen.”

“Ich kann es auch probieren”, schlug ich vor, aber Perry schüttelte den Kopf.

“Zu gefährlich”, überlegte er laut. “Ich nehme an, das System funktioniert so, daß die Schüsselroboter, die hier die Versorgung regeln, durchaus registrieren, wer wann was bekommen hat. Uns kennen sie noch nicht. ‘Kann sein, daß sie uns als feindlich oder unbefugt einstufen ...’”

“Das hätten sie schon bei der Essensausgabe tun können”, fiel mir auf einmal ein.

“Ich habe daran gedacht”, entgegnete Perry mit unerschütterlicher Ruhe: “Aber wir hatten keine andere Wahl, wenn wir nicht völlig entkräftet werden wollten. Wie du gesehen hast, hat es ja keine Probleme gegeben. Mit den Öfen wird es ähnlich sein. Mehr als einen werden wir im Augenblick nicht brauchen, also werden wir dich und deine Zuteilung erst einmal zurückstellen. Klingt das logisch und überzeugend?”

“Halbwegs”, gab ich leise grinsend zu. “Und wie geht es anschließend weiter?”

“Wir werden etwas tun müssen, was in dieser Gegend offenbar nicht mehr bekannt oder wenigstens nicht mehr populär ist”, sagte Perry Rhodan trocken. “Wir werden arbeiten.”

“Arbeiten?” Ich starnte ihn entgeistert an. “Bin ich Aktivatorträger geworden, um zu arbeiten? Mit meinen Händen?”

Perry grinste breit.

“Du wirst wahrscheinlich auch dein Köpfchen einsetzen müssen, alter Freund”, versprach er.

Der Andrang bei den Schüsselrobotern war nach wie vor sehr groß. Essen wurde ausgegeben, Kleidung und die beliebten Miniaturöfen. Zweimal wurde ein Bewohner der Stadt dabei ertappt, wie er unberechtigterweise versuchte, eine Zuteilung zu ergattern. Er wurde zuerst weggeschickt und dann von offenbar entrüsteten Slumbewohnern verprügelt.

Die Sitten in Gaalo waren rauh und hart; hier gab es offenbar einen immerwährenden Kampf gegen das allgemein verbreitete Elend um das nackte Leben. Aber niemand schien daran zu denken, Gaalo zu verlassen.

Was mochte dafür der Grund sein?

Perry kehrte mit einem der begehrten kleinen Mini\_Öfen zurück, sichtlich zufrieden.

“Und jetzt?” wollte ich wissen.

“Wir suchen uns einen Trümmerhaufen”, schlug Perry vor.

“Du meinst ein Haus?”

“Nein, einen Trümmerhaufen”, präzisierte Perry “Jedes Haus in dieser Stadt ist bewohnt, die meisten sind sogar überfüllt. Wenn wir eine Unterkunft für uns allein haben wollen, werden wir uns wohl oder übel aus dem Schutt eine Behausung bauen müssen ...”

Nach zweistündiger Suche, in der die Sonne immer mehr dem Horizont näher kam, hatten wir gefunden, was Perry sich vorgestellt hatte. Am Rand der Stadt war ein Haus weitgehend zusammengekracht; Wind und Wetter hatten daran genagt und es in seine Einzelteile zerlegt.

“Daraus bauen wir uns jetzt eine Höhle”, sagte Perry.

“Wie groß?” wollte ich wissen.

“Groß genug für eine Person”, antwortete mein alter Freund. “Klingt seltsam, ich weiß, macht aber Sinn. Du wirst schon sehen. Vertrau mir.”

“Pah”, sagte ich. Vertrau mir. Das hast du damals gesagt, damit ich mich für dieses Mondflugunternehmen melde, bei dem du dich hervortun wolltest. Und ich habe dir geglaubt.”

Zanken hält den Geist angenehm warm, wenn man mit dem Körper anderweitig beschäftigt ist.

“Und was habe ich davon? Ich stecke hier auf einem Planeten, den wir nicht kennen, in einer Galaxis, die wir noch weniger kennen ...”

Unwillkürlich warfen wir einen Blick in die Höhe.

Sterne können einen Menschen sanft und milde stimmen, sie lassen manchmal eine Ahnung des Erhabenen durch ihn strömen, selbst dann, wenn der Mensch längst weiß, daß diese Sterne atomare Glutöfen sind und man sie mit einem Raumschiff anfliegen kann.

Aber unter einem Sternenhimmel zu stehen, den man nicht kennt, wo das Auge, das Gedächtnis und das Gehirn nichts findet, woran es sich als vertraut klammern, das ist schon ein sehr beklemmendes Gefühl. Es macht einem klar, wie weit entfernt man von seinem Zuhause ist, wie groß eine Galaxis und wie klein ein Mensch ist, mit oder ohne Zellaktivator.

“Bereust du es?”

Perrys Stimme war sehr leise, kaum zu hören. Er hatte eine ehrliche Antwort verdient.

“Mit dir geflogen zu sein? Niemals! So lange gelebt zu haben? Auch nicht. Immer wieder in Schwierigkeiten zu stecken? Macht mir nichts aus. Aber man vereinsamt von diesem Job, und es wird vermutlich von Jahrtausend zu Jahrtausend schlimmer werden. Guck dir unseren kristallprinzlichen Freund an—noch zwei bis drei Jahrtausende, und er wird nicht einmal mehr den attraktivsten Frauen hinterhergucken ...”

Wir mußten beide lachen und arbeiteten weiter.

Was Perry sich vorgestellt hatte, lief auf etwas hinaus, das die Architekten Kraggewölbe nannten. Steine wurden so übereinandergelegt, daß sie immer ein paar Millimeter nach innen verschoben waren. Auf diese Weise entstand nach und nach ein ziemlich stabiles, einsturzsicheres Gewölbe mit einem dreieckigen Querschnitt.

Was aus unseren Bemühungen herauskam, war eine dreieckige Röhre von etwas mehr als zwei Metern Länge und fünfzig Zentimetern Höhe. Viele Fugen und Ritzen gab es nicht, die Steine waren ziemlich glatt und regelmäßig geschnitten gewesen; die beiden Öffnungen vorn und hinten reichten gerade, um Luft ein\_ und austreten zu lassen.

“Hinein mit dir!” sagte Perry und deutete auf die Röhre. “Die Jüngsten müssen immer als erste ins Bett.”

Ich kroch zögernd in die Röhre. Sehr bequem war es darin nicht, aber sie bot mir genügend Platz. Ich hatte mich kaum ausgestreckt, da aktivierte Perry den Ofen und schob ihn ebenfalls in die Röhre.

“Ich setze mich vor den Eingang”, sagte er. “Mit dem Rücken decke ich die Röhre ab, so daß du es da drin gemütlich warm haben wirst. Mein Rücken wird ebenfalls aufgeheizt werden, ich freue mich schon darauf. Und nach ein paar Stunden tauschen wir die Plätze.”

Er hatte immer solche Ideen. Von den großen kosmischen Entwürfen bis hin zum Reparieren eines lausigen Toasters, Perry konnte einfach alles—oder er brachte es sich in Windeseile bei.

Auch diese Konstruktion war ein Beispiel für sein Denken, typisch Perry Rhodan. Sie war einfach, selbst mit unseren begrenzten Fähigkeiten brachten wir sie zuwege. Sie war stabil, das Ding würde ganz bestimmt nicht zusammenkrachen und mich unter sich begraben. Sie war sinnvoll—je kleiner der Schlafraum war, um so weniger Wärme wurde gebraucht, ihn aufzuheizen; entsprechend lange hielt der kleine Ofen, der außerdem noch Perrys Rücken effektiv wärmte.

Und die Konstruktion war klug in der Vorausplanung: Daß wir beide gleichzeitig in molliger Harmonie würden schlafen können, war eine reine Utopie unter diesen Bedingungen.

“Schlaf gut”, sagte Perry leise und mit Wärme. “Ich wecke dich, wenn es

soweit ist ...” Er konnte mir ins Gesicht gucken und dabei lächeln, daß mir warm ums Herz wurde. Ich habe im Laufe meines Lebens eine Menge guter Kumpels gehabt und manchen Blödsinn mit ihnen angestellt, mich auf sie verlassen und das zu Recht. Aber einen Freund wie Perry habe ich nur in ihm gehabt; vielleicht lag es daran, daß er für mich längst Vater, Mutter und Geschwister ersetzt hatte.

Und er konnte dabei mit einer Offenheit lügen, wie es sonst kaum einer fertigbrachte. Natürlich würde er mich nicht wecken, wenn es nicht absolut unumgänglich war. Zweimal vier Stunden Schlaf sind etwas anderes als acht Stunden Schlaf am Stück; bei weitem nicht so erholsam. Es geht nicht nur um die Rückgewinnung

körperlicher Kräfte, es geht auch um Geist, Verstand und Gemüt.

Auch ein Aktivatorträger braucht in der Nacht einige Stunden Schlaf und Traum, bis er wirklich jeden Rest des Tages aus seinem Gehirn vertrieben hat und zu einem wirklichen Erholungsschlaf findet. Und diesen Luxus wollte Perry mir gönnen ...

Natürlich wußten wir beide, er wie ich, daß ich mich bei nächster Gelegenheit dafür angemessen revanchieren würde ...

Ich lächelte, versuchte mich auf dem harten Untergrund möglichst bequem auszustrecken und spürte genußvoll, wie die Wärme des kleinen Ofens von meinen Füßen allmählich an mir entlangkroch und mich einhüllte.

Wenig später war ich tief und fest eingeschlafen.

## 6.

Foremon, der Wächter von Galorn, hatte keine andere Wahl, auch wenn es ihm persönlich widerstrebt. Er mußte seinen angestammten Lebensbereich verlassen, die weite Basaltbene, und hinaufsteigen in die Hochebene.

Er wußte, daß seine Gegner diesen Weg gewählt hatten, der ihm selbst aufgrund seiner metabolischen Beschaffenheit versperrt gewesen war. Foremon hatte gewartet, am Fuß der Felswand. Er hatte nicht damit gerechnet, daß die Verbrecher diesen ungeheuren Aufstieg mit ihren schwachen Kräften und ihrer mangelhaften Ausrüstung schaffen würden. Stunde um Stunde hatte er ausgeharrt und darauf gewartet, daß über ihm ein gellender Entsetzensschrei erklang, wenn einer der beiden den Halt verlor und in die Tiefe hinabstürzte. Aber sie hatten ihm diesen Gefallen nicht getan.

Schließlich war Foremon widerstrebend zu der Einsicht gekommen, daß die beiden Verbrecher es entgegen seiner Erwartungen und Hoffnungen offenbar geschafft hatten. Sie mußten die Felswand überwunden und die Hochebene erreicht haben. Ganz bestimmt würden sie so schnell nicht wieder zurückkehren in Foremons basaltiges Reich.

Das bedeutete, daß er selbst ihnen folgen mußte ...

Er nahm den Kabinenaufzug, der die Basaltbene mit der Hochebene von Galorn verband. Normalerweise, in der Zeit vor dem schrecklichen Verbrechen, hatte Foremon diese Kabine dazu benutzt, die Passagiere des Pilzdomes hinaufzubefördern in die Stadt oder für den entsprechenden Rückweg, niemals aber für einen anderen Zweck.

Ihn jetzt zu besteigen, ohne legitimen Auftrag, erschien Foremon fast wie ein Sakrileg, und so zögerte er minutenlang, bevor er die kleine Kabine betrat.

Die beiden Schothälften schlossen sich geräuschlos, wenig später setzte sich die Kabine in Bewegung. Im Inneren war davon nichts zu spüren, es gab keine Beschleunigung, keine Verzögerung.

Foremon war dennoch mehr als unbehaglich zumute. Dieses Mal würde er nicht nach sehr kurzer Zeit in die Ebene zurückkehren können. Er mußte nun für längere Zeit auf der Hochebene verweilen.

Für Foremon bedeutete das große Gefahr.

Der Boden dort oben wies nicht so viel Basalt auf, wie Foremon sich das gewünscht hätte. Es fehlte an den Mineralien, die er über seine Füße aufnahm und als Nahrung benutzte.

Vor allem aber war es dort oben deutlich dunkler und entschieden kälter. Die Sonne schien dort nicht so oft und strahlend wie in der großen Ebene. Das bedeutete, daß Foremon über seine empfindlichen Kollektortrohren weitaus weniger Energie pro Stunde würde aufnehmen können als unter normalen Umständen.

Sein Aktionsradius wurde dadurch sehr klein. Wahrscheinlich würde er den größten Teil des Tages damit verbringen müssen, Energie aufzunehmen und in seinem Brustorgan zu sammeln. Aktiv werden konnte er dann immer nur für sehr kurze Zeit. Und das gegen einen Gegner, der nicht nur den vierten Boten von Thoregon ermordet und ihm das Passantum abgenommen hatte, sondern sich auch als äußerst geschickt und raffiniert im

Kampf mit Foremon erwiesen hätte—in einer Region, in der sich Foremon zu Hause fühlte. Wieviel schwerer würde, dieser Gegner auf anderem Gelände zu bekämpfen sein?

Aber von solchen Gedanken durfte sich der Wächter nicht aufhalten lassen. Daß seine eigene Existenz bei dieser Auseinandersetzung im höchsten Maß gefährdet sein würde, durfte für seine Handlungen und Entscheidungen keine Rolle spielen. Falls es nötig war, mußte Foremon seinen Tod in Kauf nehmen—wichtiger als sein Leben war, die Ermordung des Boten zu sühnen und den Schurken das unersetzlich wertvolle Passantum wiederabzunehmen.

Die Aufzugskabine hatte ihr Ziel erreicht, die beiden Schutthälften öffneten sich wieder.

Die Kuppelhalle war vollkommen leer. Etwa fünfzehn Meter hoch, bot diese Kuppelhalle genügend Platz für die Passagiere, die dann in der würfelförmigen Kabine, Kantenlänge 3,5 Meter, hinauf\_ oder hinabbefördert werden sollten. Die Halle selbst war Foremon seit langen Jahrhunderten vertraut; was hinter den beiden Ausgängen lag, wußte er nicht. Es entsprach nicht seiner Wesensart, über einmal gesteckte Grenzen ohne zwingenden Grund hinauszugehen. Neugierde und Forscherdrang waren in seinem Charakter nicht vorgesehen.

Foremon mußte sich entscheiden. Es gab zwei Ausgänge aus der Halle, einen links, einen rechts. Er entschied sich für links.

Es war eine Klapptür aus staubleichtem Material, die selbst Foremon mit seinen geringen Körperkräften mühelos geöffnet bekam.

Wo er herausgekommen war, wußte der Wächter der Basaltebene sofort: Gaalo, die Stadt auf dem Plateau.

Er spähte hinauf zum Himmel, der dunstig verhangen war. Das hatte er befürchtet. Wenig Sonne, getrübt und kraftlos. Sehr schlechte Voraussetzungen für Foremons Vorhaben.

Langsam bewegte er sich vorwärts.

Die Stadt schien verlassen zu sein. Nirgendwo war ein Lebewesen zu entdecken. Aber nach einigen Minuten erreichte Foremon eine Mauer, die ihm bis an die Brust reichte, und jetzt konnte er Gaalo weitaus besser überblicken.

Er stand hoch über der restlichen Stadt, knapp vierzig Meter darüber, und dieser Geländeunterschied war kaum zu überwinden, selbst für die Verbrecher, die Foremon jagte. Der steile Abhang, den Foremon überblicken konnte, war glatt und massiv. Keine Klüfte, keine Risse, kein Bewuchs, an dem man sich vielleicht hätte festkrallen können.

Foremon trommelte sacht auf das Gestein der Brüstung. Auch in diesem Fall bewahrheitete sich seine Ahnung. Das Material enthielt nur geringfügige basaltische Beimischungen, viel zuwenig, um daraus etwas zu schaffen, eine Treppe oder einen Durchlaß für ihn, der ihn gefahrlos in die Unterstadt hätte führen können.

Es war naheliegend anzunehmen, daß die beiden Botenmörder und Räuber sich in einer der Unterstädte herumtrieben. Sie hatten schließlich den Aufzug nicht benutzen können und Gaalo von außen her betreten müssen. Vorausgesetzt, die Mauer um die Kernstadt war stabil und überall unbesteigbar, hatten sie keine Gelegenheit gehabt, diese Kernstadt zu erreichen.

Foremon schritt langsam und ungeduldig die Mauer ab. Nur wenn sie ununterbrochen war, stimmte die Voraussetzung seiner Überlegung; es war wichtig, so etwas nachzuprüfen. Außerdem bekam der Wächter der Basaltebene auf diese Weise einen besseren Überblick über das gesamte Gaalo.

Für die Hochebene und die Stadt hatte sich Foremon niemals interessiert; diese Dinge hatten nichts mit ihm und seiner Aufgabe zu tun. Wozu also sich damit beschäftigen? Foremon hatte gewußt, daß es die Hochebene gab und sich dort die Stadt Gaalo befand, und damit hatte es sich.

Jetzt konnte er die Anlage der Stadt überblicken und darüber nachdenken, wo die Verbrecher wohl stecken mochten.

Die Kernstadt war offenbar unbewohnt, leer und verlassen, infolgedessen für Foremon von minderem Interesse.

Weitaus wichtiger waren die Trabantenstädte EINS bis VIER. Wie die Kernstadt waren sie auf

Plattformen angelegt worden, die aus Beton gegossen waren und sich deutlich von der steinübersäten, bräunlichen und nahezu vegetationslosen Hochebene abhoben. Diese Plattformen waren dicht mit Häusern bebaut worden, und ganz offenkundig waren diese Vorstädte auch belebt. Foremon konnte von seinem Ausguck aus zahllose Lebewesen erkennen, die sich auf den engen Straßen der Unterstädte bewegten.

Der Anblick versetzte ihm einen Schock, den er nur langsam überwinden konnte. Sein Lebensbereich war die Einsamkeit der großen Ebene um den Pilzdom gewesen; ab und an, manchmal erst nach Jahrzehnten, stellte sich der eine oder andere Besucher ein. Foremon hatte zwar gewußt, daß es außer ihm andere Lebewesen gab, sogar, daß es viele sein konnten. Aber diese Zusammenballung von Geschöpfen war im ersten Augenblick zuviel für sein Gemüt.

Die beiden Verbrecher allerdings konnte Foremon nicht erkennen; es verwunderte ihn nicht.

Wahrscheinlich hielten sie sich verborgen. Aber sie würden zu entdecken sein, es sei denn, sie trennten sich von dem verräterischen Passantum, das sie unrechtmäßig in ihren Besitz gebracht hatten. Da sie aber, um dieses unendlich wichtige und kostbare Stück erbeuten zu können, einen Boten von Thoregon getötet hatten, würden sie sich schwerlich von dem Passantum trennen—folglich würde man sie finden und identifizieren können. Und fangen und bestrafen, wie es sich gebührte. Das Urteil würde, nach Foremons Charakter, äußert milde ausfallen—Tod.

Foremon blieb stehen. Seine Kräfte ließen nach. Er richtete seine Ohren nach der Sonne aus und akkumulierte soviel Energie, wie er nur empfangen konnte, in dem dafür zuständigen Organ in seiner Brust.

Es gab zwei Möglichkeiten vorzugehen:

Die eine bestand darin zu warten. In den Pilzdom kamen die beiden Fremden nicht. Foremon hatte, mit seinen ganz besonderen Mitteln, den Zugang versperrt, und sie waren nicht imstande gewesen, diese Sperre zu beseitigen. Entsprechende Versuche hatte er rechtzeitig vereiteln können; er würde es wieder tun, sollten die beiden es noch einmal probieren.

Folglich waren sie an diesen Planeten gefesselt und kamen nicht weg vermutlich nicht gerade das, was sie sich erhofft hatten. Gaalo war, wie Foremon wußte, die einzige bewohnte Stadt auf dem Planeten, vor allem aber die einzige Stadt, in deren Gebiet ab und zu ein Raumschiff landete.

Dies war die einzige Chance der Verbrecher, mit ihrer Beute den Planeten zu verlassen—Foremon brauchte also nur auszuhalten, auf ein Raumschiff zu warten und diesen Perry und diesen Bully dort abzufangen.

Aber die Erfahrung der jüngsten Ereignisse hatten dem Wächter der Basaltebene gezeigt, daß die Fremden gar nicht daran dachten, sich so zu verhalten, wie er sich das vorstellte. Sie waren jederzeit für Überraschungen und blitzschnelle Aktionen gut; daher war es nicht ratsam, ihnen bis zur Ankunft eines Raumschiffes die Initiative zu überlassen.

Zudem lag der Landeplatz der Raumschiffe aus Foremons Sichtwinkel—erschreckend weit von seinem jetzigen Standort entfernt.

Folglich mußte Foremon die Schurken hier in Gaalo jagen ...

Für die Weiterführung seines Spaziergangs reichte die Energie inzwischen aus; der Wächter von Galorn setzte sich wieder in Bewegung.

Wollte er sie jagen, dann mußte Foremon das dort tun, wo sich die Fremden herumtrieben—mitten in dem Gewimmel der Unterstädte. Was ihn dort erwartete, wußte Foremon nicht. Aber von seiner Warte aus hatte er beobachten können, daß das Leben in Gaalos Randstädten hart, strapaziös und von einer gewissen Aggressivität gezeichnet war.

Aggressionen ging Foremon, wo möglich, aus dem Weg. Die Beschaffenheit seines Körpers machte es unmöglich, sich auf Raufereien einzulassen. Wahrscheinlich wäre sogar ein einzelner Kroogh ausreichend stark gewesen, Foremon zu besiegen und zu töten.

“Aber der Wächter sah keine andere Möglichkeit, und die Aussicht auf seinen baldigen Tod konnte ihn nicht erschrecken.

Er hatte den Rundgang entlang der Mauer beendet und das gesehen, was er hatte sehen wollen.

Die Zentralstadt war sicher, niemand kam dort hinein, kein Zentrifaal, kein Kroogh und auch keiner der beiden Verbrecher. Die Mauer, die die Kernstadt von den Unterstädten trennte, war für die Bewohner dieser Städte unbezwingbar. Sehr gut—fraglich war aber, ob es auf der anderen Seite für Foremon in der Zentralstadt eine Möglichkeit gab, dort herauszukommen und in die Unterstädte zu gelangen. Die Sicherheit und Unzugänglichkeit der Kernstadt konnte sogar für Foremon zum ernsten Problem werden.

Er kehrte in die Ankunftshalle für den Aufzug zurück. Nichts hatte sich dort verändert. Foremon ging hinüber zum zweiten Ausgang und öffnete ihn.

Vergnügen gehörte ebenfalls nicht zu den Charakterzügen Foremons; ohne jede Gefühlsregung nahm er daher die angenehme Tatsache zur Kenntnis, daß hinter dieser Tür eine abwärts gewundene Wendeltreppe begann, die vermutlich zur Unterstadt hinabführte. Foremon zögerte keinen Augenblick, sie sofort zu benutzen.

Er schritt langsam in die Tiefe hinab. Die Treppe war von einem künstlichen Licht erhellt, das er nicht verwerten konnte, und während der Abstieg sich in die Länge zog, bemerkte Foremon, wie seine Kräfte nachließen.

Weiter, immer tiefer hinab. Dreißig Meter und noch tiefer. Foremons Bewegungen wurden langsamer. Aber er bewegte sich.

Vierzig Meter.

Foremon mußte seine letzten Reserven mobilisieren. Es konnte nicht mehr weit sein bis zu einem Ort, an dem es wieder Sonnenlicht gab; unbedingt mußte er seine Kräfte wieder erneuern. Schaffte er es nicht, aus diesem Tunnel herauszukommen, würde er dort bis in alle Ewigkeit bleiben müssen—ob er dann starb, war Foremon nicht bekannt. Tiefschürfende Gedanken über Beginn und Ende seiner eigenen Existenz, über deren Zweck und Bedeutung, waren ihm ziemlich fremd und außerdem unwesentlich.

Foremon erreichte mit zeitlupenhaft langsamen Bewegungen den Fuß der Wendeltreppe. Vor ihm erstreckte sich ein Gang, der von einer silbrig glänzenden Mauer abgeschlossen wurde. Auf diese Mauer kroch Foremon zu.

Der Wächter hatte keine Angst vor dem Tod, auch nicht vor dem Sterben, weil er sich beides nie vorgestellt hatte; ihn erfüllte nur die Sorge, er könne womöglich seine Pflicht nicht tun, und die schändlichen Mörder des vierten Boten von Thoregon würden vielleicht ungestraft entkommen und weiteren Schaden auf Galorn und anderswo anrichten.

Dann erreichte Foremon die silberne Mauer ...

Mit letzter Kraft gelang es ihm, die Absperrung zu durchschreiten und seine Ohren nach der Sonne suchen zu lassen. Der Himmel war dunstig, nur wenig Sonnenlicht fiel an diese Stelle.

Foremon war nicht mehr in der Lage, sich ausreichend schnell zu bewegen. Er hatte seine Reserven völlig erschöpft, und das Nachladen ging nur äußerst langsam vonstatten.

Immerhin konnte er registrieren, wo er herausgekommen war.

Es war eine enge Gasse voller Müll zwischen zwei Häuserblocks, die unmittelbar an der trennenden Mauer errichtet worden war. Von dieser Seite aus wirkte die silbrige Wand ganz anders; sie bot den gleichen Anblick wie die gesamte Trennmauer zwischen der Unterstadt und der Kernstadt. Eine geschickte Tarnung, aber nicht ungefährlich, wenn sie jemals entdeckt wurde.

Foremon hatte es geschafft, die Absperrung vollständig zu durchdringen, ohne dabei gesehen worden zu sein. Wenn er zurückkehren wollte, würde er dafür sorgen müssen, daß man ihn auch dabei möglichst nicht beobachtete.

Foremon versuchte es mit einem Kompromiß. Er tankte Energie nach und versuchte gleichzeitig, sich in der Gasse ein Stück nach vorn zu bewegen, um v®n der Mauer wegzukommen. Es gelang ihm, da er sich Zeit damit ließ und lassen mußte, denn die Sonnenstrahlung in der Gasse war lausig schlecht.

Nur ein Dutzend Schritte weiter, auf der Querstraße, sah es wesentlich besser aus. Foremon konnte markante Schatten auf dem Boden sehen, also war die Sonne viel stärker. Dorthin mußte er, denn wenn die Nacht sich auf Galorn senkte und es gar keine Sonne mehr gab, würde Foremon erstarren womöglich für immer. Er hatte nicht die leiseste Ahnung, wie lange er ohne Energie überleben konnte, und im Interesse seiner

Aufgabe dachte er auch nicht daran, das herauszufinden.

Er konnte die herrliche, kraftspendende Sonnenstrahlung vor sich sehen, zum Greifen nahe ...

Und dann sah er die beiden Gestalten, die sich ihm näherten.

Tasch\_Ter\_Man, unverkennbar. Vielleicht nicht die stärksten Bewohner Gaalos, aber durchaus kräftig genug, Foremon mühelos zu überwinden oder zu töten. Das Skelett des Wächters der Basaltebene war so schwach, daß ein einziger Hieb genügt hätte, es zu zertrümmern. Und dafür waren die Greiforgane der Tasch\_Ter\_Man stark genug.

Sie hatten Foremon ausgemacht, kamen langsam näher.

Foremon hatte es von oben her sehen und betrachten können. Gaalo war in den Unterstädten ein Lebensraum, in dem ständig um den Erhalt dieses Lebens gekämpft werden mußte. Zwar sorgten die Schüsselroboter dafür, daß eine Grundversorgung aufrechterhalten wurde, aber mehr nicht. Wer langfristig am Leben bleiben wollte, mußte sich selbst helfen—in aller Regel auf Kosten der anderen Bewohner der Stadt.

Es war kein Kampf nach dem Motto “Friß oder werde gefressen”. So schlimm waren die Verhältnisse nicht. Aber wer nicht das nötige Maß an Härte und Zähigkeit aufbrachte, der verschloß sich selbst nach und nach, bis er kraftlos und ohne Energie aus dem Wettbewerb ausschied.

Foremon zitterte nicht, als er die Tasch\_Ter\_Man auf sich zukommen sah. Was geschah, mußte geschehen; er selbst hatte sehr wenig Möglichkeiten, das zu beeinflussen. Auf dem künstlichen Gestein des Betons versagten seine morphischen Fähigkeiten, er war vollständig wehrlos.

Die Tasch\_Ter\_Man blieben vor ihm stehen, warteten.

Dann sprachen sie völlig synchron:

“Wir grüßen dich, Erhabener. Wir verehren dich und gehorchen dir, zerbrechliche Gottheit ...”

Dazu fuhren sie ihre Tentakelarme aus und vollführten damit seltsame Gesten, die zu Foremons großer Erleichterung nicht aggressiv wirkten.

Verehren? Zerbrechliche Gottheit?

Der Wächter der Basaltebene hatte nicht die geringste Ahnung, was mit diesen Begriffen gemeint war; er verstand nur eines: Die Tasch\_Ter\_Man waren nicht feindlich gesinnt, im Gegenteil, sie waren offenbar bereit, ihm zu gehorchen, ihm zu helfen und ihn im Gewimmel von Gaalo zu schützen.

Foremon registrierte es mit Gleichmut, wie alles, was um ihn herum und mit ihm geschah. Seine Chancen, die Verbrecher zu stellen und zu bestrafen, waren dank dieser unerwarteten Hilfe beträchtlich gestiegen.

Der Wächter der Basaltebene konnte sich an die Arbeit machen, das Verbrechen am vierten Boten von Thoregon zu sühnen ...

7.

Stellt man einen Menschen mit einem Fuß auf eine Herdplatte und mit dem anderen auf einen Haufen Trockeneis, geht es diesem Menschen prächtig—im Durchschnitt. So lautet jedenfalls ein fossiler Scherz über die Aussagekraft von Statistiken.

Im Durchschnitt ging es auch mir prächtig. Mein Rücken war angenehm heiß, und meine Füße fühlten sich an wie Eisklumpen. In unserer kleinen Höhle schließt Perry den Schlaf des Gerechten, und ich hielt Wache.

Das Verfahren hatte sich in den letzten Tagen bewährt. Wir fanden in jeder zweiten Nacht ausreichend Schlaf und auch Schutz vor dem immer wieder hereinbrechenden Regen, der wohl schlimmsten Belästigung, die diese Welt zu bieten hatte und die uns immer mehr zusetzte.

Aus seltsam aussehenden Brettern hatten wir vor der Höhle eine Art Unterstand gebastelt, in dem der jeweils Wachende vor dem Regen und den größten Windstößen geschützt war.

Nicht allerdings vor unliebsamem Besuch.

Gleich nach der ersten Nacht hatten wir es registrieren müssen. Wir hatten uns in der Stadt umgesehen, Ortsund Sprachstudien betrieben. Als wir zu unserem Unterschlupf zurückkehrten, hatten wir ihn besetzt

gefunden. Zu zweit war es uns leichtgefallen, unsere Höhle zu räumen—von einem sehr übellaunigen Mocksgerger, der endlose Zorntiraden in Gergisch hören ließ, sich dann aber, als er das Aussichtslose seiner Bemühungen erkannte, davonstahl.

Einen Tag später fanden wir bei unserer Rückkehr unsere Höhle weitgehend zerstört vor. Neid war offenbar eine Gefühlsregung, zu der die Bewohner von Gaalo ebenfalls fähig waren.

Es dämmerte. Sehr früher Morgen, stellte ich fest. Genau die richtige Zeit, sich unter der Bettdecke noch einmal herumzudrehen, zusammenzurollen und eine weitere Mütze voll Schlaf zu nehmen. Luxusschlaf nenne ich diese Zeit—eigentlich ist man ausgeruht und ausgeschlafen genug, um aufzustehen zu können, aber eine kleine Zusatzportion Schlaf, vielleicht durchzogen von einem angenehmen Traum, kann schließlich nicht schaden. Und es beweist, wie unabhängig man von den üblichen Regeln des Lebens ist ...

Ich dehnte und streckte mich vorsichtig. Nein, an die Extraportion Schlaf war nicht zu denken. Ich mußte wachen, damit Perrys Schlaf nicht gestört wurde.

Und ihn zu wecken, fiel mir um diese Zeit nicht ein. Aktivatorträger brauchen nicht allzuviel Schlaf, mag sein aber das heißt nicht, daß sie mit Schlaf nichts anzufangen wüßten. Es ist wie mit dem Essen: Nahrungsaufnahme und eine gute Mahlzeit sind schließlich auch zwei verschiedene Dinge, auch wenn sie den gleichen Endzweck haben, nämlich dem Körper verwertbare Kost zuzuführen.

Etwas bewegte sich in meinem Gesichtskreis.

Klein, braun, huschend—ein Kroogh, oder mehrere. Die Kroogh sahen putzig aus, und in der Regel verhielten sie sich auch so, wie man es nach diesem optischen Vorurteil erwartete. Aber nicht immer und überall.

Sie waren beispielsweise ausgepichte Nahrungsdiebe, wieselflink und sehr gerissen. Meist arbeiteten sie in Teams. Einer oder zwei kamen offen heran, purzelten durcheinander, fiepten einen an, gebärdeten sich freundlich und munter—and wenn man darauf hereinfiel, schlichen sich zwei andere von einer anderen Seite her lautlos heran, sprangen zu, und weg war die Nahrung. Sie waren sogar so ausgefuchst, daß der Dieb die Beute sehr schnell an einen anderen Kroogh weitergab und dann in eine abweichende Richtung flüchtete.

Die paar Zehntelsekunden, die man als Opfer brauchte, um sich zu entscheiden, ob man dem frechen Dieb oder seiner Nahrung folgen wollte, reichten den Kroogh als Vorsprung bequem aus. Man sah noch etwas huschen und sausen, und weg waren die Kroogh—and mit ihnen dann auch das Essen.

Unter normalen Umständen hätte mich dieses Verhalten eher amüsiert, aber wenn man auf diese Nahrung ebenso angewiesen ist wie die Diebe, bekommt die Sache eine ganz andere Grundlage ...

Ich spähte zu den Kroogh hinüber. Waffen hatten wir nicht, nur ein paar Steine, mit denen wir werfen konnten. Eigentlich wollten wir uns zwei Schleudern basteln, diese Waffe hatte sich in der Vergangenheit als ziemlich brauchbar erwiesen.

Es waren ziemlich viele, mindestens ein Dutzend. Das gefiel mir überhaupt nicht.

Kroogh, soviel hatten wir schon herausgefunden, lebten entweder allein oder in Konglomeraten. Sie taten sich zusammen, und diese Konglomerate entwickelten dann so etwas wie eine eigene Persönlichkeit. In der Regel, so hatte man uns das erklärt, verhielten sich die Kroogh so, wenn sie größere und nicht ganz astreine Ziele ins Auge gefaßt hatten.

Ein Dutzend und mehr Kroogh in einem Konglomerat, das war eine beachtliche Macht und ließ auf einen üblichen Streich schließen. Richtete er sich gegen uns, oder waren andere als Opfer auserkoren?

In Gaalo kümmerte sich jeder vornehmlich um die eigene Wohlfahrt. Man tat anderen, wenn es sich vermeiden ließ, nichts zuleide, aber man krümmte in der Regel auch keine Schuppe, um einem anderen zu helfen—with beachtlicher Vorurteilsfreiheit war diese Haltung speziesübergreifend. Egal, wer oder was in Schwierigkeiten geriet, die anderen guckten weg, selbst wenn sie zum gleichen Volk gehörten. Offenbar waren es die ganz besonderen Lebensbedingungen auf Galorn gewesen, die zu dieser Form von Ethik geführt hatten.

Es wurde heller. Den Anzeichen nach versprach es ein schöner Tag zu werden—klarer Himmel, viel Sonne, wenig Regen und sehr viel Kälte. Beim bloßen Gedanken daran begann ich zu bibbern.

Die Kroogh\_Meute hatte irgendwie etwas Eßbares aufgetrieben. Ich hörte es knacken und knistern und

knurpseln; ich grinste zufrieden. Sollten sie, die kleinen Kerle, ich gönnte es ihnen.

Dann aber wurde mir mit einem Mal klar, was dort drüben, auf der anderen Straßenseite, wirklich passierte ...

Ich sah einen Zentrifaal langsam die Straße entlangschreiten, vorbei an jener Wand, hinter der die Kroogh verschwunden waren. Und dort hatten sie ganz bestimmt nichts Eßbares gefunden, sondern sie hatten die vereinsamt stehende Wand, die Straßenfront des alten Hauses, unterminiert und dem Einsturz nahe gebracht. Jetzt erkannte ich auch, daß der Zentrifaal eine reichhaltigere Kleidung trug als üblich. Offenbar jemand von Rang, Einfluß und Reichtum ...

“Aufgepaßt!” schrie ich laut und versuchte auf die Füße zu kommen. Meine Glieder waren steif und ungelenk wegen der Kälte, ich bekam sie nur mühsam in Bewegung gesetzt. Nur der Rücken war warm und geschmeidig.

“Vorsicht!”

Ich wußte nicht, was “Achtung, Falle!” in der Sprache der Gaalo\_Bewohner hieß und brüllte einfach drauflos, in der Hoffnung, daß meine Reaktion verständlich genug für das Opfer war.

Der Zentrifaal blieb tatsächlich stehen und sah sich um. Er entdeckte mich, stellte fest, daß ich auf ihn zupreschte—und wich unwillkürlich zurück, noch näher an die Hauswand hin. Und ich sah, daß die Mauer bei weitem nicht mehr so gerade stand wie vorher.

“Deckung!” rief ich und wedelte mit den Armen, während ich weiterhin auf den Zentrifaal einstürmte.

Der Zentrifaal stieß seinerseits laute Rufe aus und gestikulierte; wem seine Schreie galten, konnte ich nicht feststellen. Die Wand neigte sich sanft und langsam, es sah fast zärtlich aus, als wollte sie ihn behutsam bedecken.

Ich bekam den Zentrifaal gerade noch zu fassen. Ohne mich um sein Protestgeschrei zu kümmern, stieß ich ihn vor mir her, drei Schritte weit, bis er stolperte und ich im Weiterstürmen über ihn strauchelte. Während wir noch unsere Gliedmaßen sortierten, wurde es hinter uns laut.

Knirschend und krachend brach die Hauswand zusammen. Die einzelnen Ziegel donnerten auf den Beton des Bodens—hätte dort ein lebendes Wesen gestanden, wäre es jetzt mit Sicherheit tot gewesen.

Aber das hatte der Zentrifaal noch nicht begriffen. Er schrie und schlug auf mich ein—and zwar mit seiner rechten Hand.

Zentrifaal besaßen zwei Hände, eine rechte und eine linke, die einander in Aussehen und Funktion nicht eben ähnlich waren.

Die linke Hand sah im geschlossenen Zustand aus wie eine ziemlich große schwarze Konservendose. Wurde sie geöffnet, klappte sie auseinander und enthüllte, was sie tatsächlich war: eine ziemlich große, schwarze Konservendose. In dem Hohlraum dieser Hand transportierten die Zentrifaal ihre Nahrung, Wasser, Sand, was auch immer sie als Eigentum besaßen und transportieren wollten. Eine sehr nützliche und zweckdienliche Hand, wenn auch kein besonders gutes Werkzeug zum Greifen.

Dafür war die Rechte wesentlich besser geeignet, und nicht nur dafür. Sie wies sieben kräftige, lange Finger auf. Diese Finger hatten Nägel, die auf der Erde waffenscheinpflchtig gewesen wären—hart, dennoch\_elastisch und dabei scharf wie ein Rasiermesser. Ein Hai hätte sein Gebiß wahrscheinlich jederzeit gegen eine solche Pranke getauscht.

Und mit diesem Mordgerät versuchte der Zentrifaal nach mir zu schlagen. Ich wußte: Erwischt er mich, hatte es mich erwischt.

Zu meinem Entsetzen kamen vier weitere Zentrifaal herangestürmt. Es war eine kuriose Situation. Ich brüllte und versuchte den Zentrifaal unter mir daran zu hindern, meine Kehle, mein Gesicht oder meinen Bauch aufzuschlitzen. Der wiederum ließ seiner Wut über den Angriff meinerseits rücksichtslos freien Lauf. Kumpane von ihm stürzten heran, um sich an dem Gemetzel zu beteiligen, während die Kroogh wohlweislich Reißaus nahmen.

Perry tauchte gerade rechtzeitig auf, um eine Katastrophe zu verhindern ...

Er schaffte es, ich hatte keine Ahnung wie. Das heillose Tohuwabohu kam zu einem Ende, die Akteure

sortierten sich und redeten aufeinander ein.

Was für ein Glück, daß ich einen Zentrifaal gerettet hatte. Die Angewohnheit der Tasch\_Ter\_Man, mit allen Anwesenden zur gleichen Zeit, wenn auch mit unterschiedlichen Stimmen, zu reden, konnte einen blitzschnell in den lallenden Wahnsinn treiben. Wir brauchten fünf Minuten, bis alle den Verlauf des Geschehens rekonstruiert und begriffen hatten. Danach begannen die üblichen Verständigungsschwierigkeiten ...

Der Zentrifaal, den ich hatte retten können, hieß A\_Ostamul, seine Kumpane hatten ebenfalls Eigennamen mit jeweils einem vorangestellten Einzelbuchstaben. Was das zu bedeuten hatte, wußte ich nicht; es lief aber offenbar darauf hinaus, daß A\_Ostamul der Boß dieses Haufens war.

A\_Ostamul hatte eine wichtige Tatsache zu verkraften: Wir hatten ihm das Leben gerettet. Offenbar kam dergleichen bei den Zentrifaal nicht sehr oft vor. A\_Ostamul zerfloß beinahe vor Dankbarkeit, denn er war sich darüber klar, daß er ohne unser Eingreifen einen jener "Unfälle" erlitten hätte, die für den Alltag auf Galorn ziemlich typisch waren.

Wenn ich A\_Ostamul richtig verstand, war er über mein Auftreten in mehr als einer Hinsicht entsetzt gewesen. Er hatte es für offene Aggression gehalten, die es in Gaalo so gut wie nicht gab—dafür um so mehr "Unfälle". Zum einen hatte er nicht gewußt, wie er mit diesem kampflustigen Eingreifer fertig werden sollte, zum anderen hatte er panische Angst davor gehabt ...

"Andro\_Hüter?" fragte Perry.

A\_Ostamul redete soviel und so zusammenhanglos, daß es an der Zeit war, die Informationsbrocken aufzuklauben und zu sortieren, damit wir sie verarbeiten konnten.

A\_Ostamul machte eine Geste der Zustimmung.

"Galorne", klärte er uns auf. "Richtig Galorne!"

Perry und ich blickten uns an. Galorn hieß die Welt, Gaalo die Stadt und Galornen ihre Einwohner.

Aber die Galornen, die wir bisher angetroffen hatten, waren gar keine richtigen Galornen gewesen; kein einziger Stadtbewohner war auf diesem Planeten beheimatet. Die wirklichen Galornen, die Erbauer der Stadt, hatten die Unterstädte offenbar längst verlassen und fremde Welten aufgesucht—über die A\_Ostamul uns nichts berichten konnte oder wollte.

Aber sie hatten einen Andro\_Hüter zurückgelassen, der über die Stadt wachte und sich um alles kümmerte. Dieser Andro\_Hüter kommandierte die Schüsselroboter, er sorgte für Kleidung und Essen, und er hielt die öffentliche Ordnung aufrecht: Wenn die Aggressionen in den Unterstädten einmal zu hoch aufbrandeten, sorgte er durch das sogenannte Shifting dafür, daß Ruhe und Ordnung auf den Straßen wieder einkehrten.

Was Shifting war, wollte oder konnte A\_Ostamul uns nicht verraten; klar war nur, daß er sich wahnsinnig davor fürchtete.

Ich nahm an, daß das Shifting, was immer das genau sein mochte, auf eine kollektive Tracht Prügel für Bösewichter hinauslief—aber offenbar auch für jeden anderen, der an Übeltaten und Aggression beteiligt gewesen war, sei es als Täter, als Zeuge oder einfach nur als Stadtbewohner.

Der Zentrifaal hatte sich davor gefürchtet, daß mein Auftreten ein Shifting hätte auslösen können, was für ihn ebenso schlimm ausgefallen wäre wie für mich und alle anderen.

"Wo?" fragte Perry. "Andro\_Hüter, wo?"

Der Zentrifaal deutete in die Richtung, die wir befürchtet hatten. Der Andro\_Hüter lebte offenbar in der Zentralstadt, also unerreichbar für uns und jeden anderen auf Galorn.

"Überall", präzisierte A\_Ostamul.

Seine umständliche Handbewegung verdeutlichte, was er meinte. Offenbar unternahm der Andro\_Hüter so etwas wie Patrouillenflüge über den einzelnen Regionen der Stadt.

Seine Schüsselroboter hatten sich auf Antigrav\_ oder Prallfelder bewegt, vermutlich besaß der Andro\_Hüter eine Schwebeflattform auf einer ähnlichen technologischen Basis. Unsere Kombigeräte funktionierten, die Schleudern hätten wohl auch funktioniert—aber dazwischen gab es eine technologische

Lücke, und die war offenbar nicht natürlichen Ursprungs.

Gaalo war eine Stadt der Elenden. Die Geschöpfe hier wurden abgefüttert wie Stallvieh, man hielt sie mit großzügigen "Spenden" gerade noch am Leben, hinderte sie allem Anschein nach mit sehr drastischen Mitteln daran, sich gegenseitig offen die Schädel zu zertrümmern; sie konnten außerhalb der Stadt nicht überleben, und in der Stadt konnte man dieses Vegetieren kaum Leben nennen. Sie wurden technologisch zurückgestuft und entmündigt—and die Bewohner von Gaalo ließen sich das gefallen.

Perry versuchte Fragen zu stellen.

Mein alter Freund machte Fortschritte in der Sprache der Galornen, ziemlich rasche Fortschritte sogar; aber es würden viele Tage, vielleicht Wochen und Monate vergehen, bis er Goo\_Standard flüssig würde sprechen können. Und wahrscheinlich Jahre, um diese Sprache wirklich zu verstehen.

Jede Sprache, und das war eine Tücke, mit der auch die technisch perfekten Translatoren zu kämpfen hatten, beschrieb nicht nur die Wirklichkeit, sie gruppierte, prägte und schuf diese Wirklichkeit auch. Eine Eins\_zu\_EinsÜbersetzung, Wort gegen Wort, reichte einfach nicht aus, den wirklichen Inhalt eines Begriffs zu transportieren.

Mit solchen Problemen hatte er zu kämpfen. Was war Shifting? Was mußten wir uns—A\_Ostamul benutzte den Begriff einmal—unter Glücksreduktion vorstellen? Was war ein Andro\_Hüter?

Den Wächter der Basaltebene kannte A\_Ostamul nicht, und nach einem Pilzdom fragten wir ihn vorsichtshalber nicht. Wahrscheinlich hätte er damit nichts anfangen können.

Wir wollten gerade das Gespräch beenden, als ich zusammenzuckte. Es ist wirklich nicht so, als wäre allein Perry für das Denken zuständig; auch ich habe manchmal Einfälle.

"Du, Perry", sagte ich leise. "Hier regt sich keiner über unser Aussehen und Auftauchen groß auf. Offenbar passiert es immer wieder, daß Neue nach Gaalo kommen. Dann muß es hier doch, wie wir gesehen haben, einen Raumschiffsverkehr geben ...

Bis jetzt hatten wir erlebt, wie einzelne Raumschiffe die Hochebene angeflogen hatten und einige Zeit später wieder verschwunden waren; aber den Vorgang hatten wir nur undeutlich aus der Ferne mitbekommen.

Perry nahm Arme und Beine, Hände, Mimik und schnelle Zeichnungen im Straßenstaub zu Hilfe, um seine Fragen zu veranschaulichen. A\_Ostamul antwortete auf die gleiche Art und Weise, und so schälten sich umständlich die Tatsachen heraus.

Alle paar Tage, üblicherweise, erreichte ein Schiff die Stadt. In A\_Ostamuls Ausdrucksweise handelte es sich um ein "Stummelschiff" der Galornen. Das Schiff flog Herz\_FÜNF an, unternahm dort etwas, das von außen keiner zu erkennen vermochte—and verschwand dann wieder.

Kurz nach der Ankunft dieser Stummelschiffe passierte üblicherweise das, worauf hier anscheinend jedermann wartete: die Glücks\_Reduktion, was immer das auch sein mochte. Einzelheiten wollte A\_Ostamul uns nicht verraten, aus Freundschaft, wie er beteuerte. Es würde die ganze Vorfreude mindern, wenn er zuviel davon verriet.

"Klingt wie dieser Spruch aus der Zen\_Philosophie", kommentierte Perry mit leisem Amusement. "Wer satori erlebt hat, spricht nicht darüber, und wer darüber spricht, hat es nie erlebt. Wir werden uns wohl oder übel überraschen lassen müssen."

A\_Ostamul redete unaufhörlich weiter. Offenbar war die Stadt in Aufregung, weil bei den letzten Besuchen dieser Schiffe die Glücks\_Reduktion ausgeblieben war ... Daher die allgemeine Gereiztheit, die erhöhte Aggressivität und die wachsende Angst davor, daß es statt zu einer Glücks\_Reduktion zu einem Shifting kommen würde.

— Perry und ich wechselten einen raschen Blick. Gab es etwa einen Zusammenhang zwischen unserer Ankunft und dem Ausbleiben der Glücks\_Reduktion? Hatte es damit zu tun, daß der Pilzdom nicht mehr betretbar war? Oder damit, daß Perry dieses seltsame Armband von der Brücke in die Unendlichkeit trug, das eigentlich wohl nicht für ihn bestimmt gewesen war?

Ich seufzte leise. Es war wie immer und überall: nur Fragen über Fragen. Und bekanntlich kann jeder Trottel mehr fragen als hundert Weise beantworten können.

Irgend etwas lief in Gaalo ab, der Alltag mit seiner Routine war aus dem Gleichtritt geraten. Der Verdacht lag nahe, daß diese Veränderungen etwas mit unserer Ankunft zu tun hatten. Aber was?

Und was mich ganz besonders interessiert hätte: War dies eine automatische und begrenzte Aktion, oder hielt jemand die Fäden in der Hand, beobachtete und belauerte uns, stellte gar tödliche oder andere Fallen für uns auf? Ich haßte den Gedanken, von einer Macht und sei sie noch so wohlwollend, am Gängelband geführt zu werden wie eine Marionette.

Perry stieß mich an.

“Wiederhole bitte!” forderte er A\_Ostamul auf, und auch ich hörte jetzt angestrengt hin.

Es war ein komplexer Sachverhalt, den er uns mitteilen wollte, aber wir begriffen endlich.

A\_Ostamul befand sich nach seinen Anschauungen tief in unserer Schuld, und deshalb bot er uns an, uns eine Passage zu besorgen. Eine Passage auf einem Raumschiff, das voraussichtlich in einigen Wochen Gaalo anfliegen würde.

Nein, nicht Herz\_FÜNF, sondern das restliche Stadtgebiet. Ja, man konnte mit diesem Schiff Galorn verlassen, wenn man einen Platz bekam.

Und diesen Platz für uns zu besorgen, war A\_Ostamul aus Dankbarkeit bereit.

Die Versuchung war natürlich groß.

Gaalo war ein extrem ungemütliches Fleckchen Kosmos, und alles in mir schrie danach, den Planeten schnellstens zu verlassen und anschließend zu vergessen, wenn es ging.

Aber Perry Rhodan lehnte erst einmal ab.

## 8.

“Sie haben sich mit A\_Ostamul zusammengetan”, sagte Lyskun leise.

Dyn\_Qar hörte aufmerksam zu. Der Groß\_Kroogh war sichtlich mit Nachdenken und Pläneschmieden beschäftigt, und der Tasch\_Ter\_Man ahnte, daß diese Pläne auch mit ihm zu tun hatten.

Ein Problem hatte sich mittlerweile erledigt: Lyskun hatte sein Konglomerat um zwei weitere Einzelkroogh vergrößert, so daß er nicht mehr so schnell die Grenze unterschritt, die einen Gebieter von einem Mitgeschöpf trennte, das für einen Tasch\_Ter\_Man ohne Belang war.

“A\_Ostamul ist einer von den Clanführern der Zentrifaal”, dachte der Groß\_Kroogh laut nach. “Und zwar einer von den wichtigsten und mächtigsten auf Galorn. Das ist ganz bestimmt kein Zufall.”

“Normalerweise schließen Zentrifaal nicht so schnell Freundschaft”, ließ sich Dyn\_Qar vernehmen.

Der Groß\_Kroogji gab Laute der Erheiterung von sich.

“Ich habe ein wenig nachgeholfen”, gab er bekannt. “Und es hat funktioniert. Was immer die Fremden für Pläne haben. A\_Ostamul wird sie dabei unterstützen müssen, wenn er seine Ehre bewahren will.”

Einer der Teilnehmer des Konglomerats kehrte von einem Ausflug zurück, und sofort mischte sich der einzelne Kroogh in den allgemeinen Informationsfluß des Gebildes ein. Kurz darauf schickte Lyskun einen weiteren Späher los.

Dyn\_Qar war inzwischen ziemlich beeindruckt. Er hatte sich nie zuvor sonderlich für die Kroogh interessiert, sie waren ihm zu unbedeutend erschienen. Aber Lyskun brachte erstaunliche Fähigkeiten zuwege, die der Tasch\_TerMan nicht erwartet hätte.

“Die Fremden marschieren an der Mauer entlang”, informierte Lyskun seinen Diener.

“Dann habe ich eine Ahnung, wo sie verharren werden”, bemerkte Dyn\_Qar nachdenklich. “Beim Bunker in NordEINS.”

Der Groß\_Kroogh machte eine Gebärde der Zustimmung.

“Und dorthin werden auch wir uns begeben”, sagte er. “So schnell wie möglich.”

Dyn\_Qar stieß einen Klagelaut aus. Sein Körperbau war für lange Wanderungen nicht besonders geeignet, schon gar nicht, wenn er sein Tempo einem anderen Wesen anpassen mußte. Mit seinen Saugfüßen

besaß ein Tasch\_TerMan zwar einen ungewöhnlich sicheren Stand, auch der heftigste Sturm konnte einen Tasch\_Ter\_Man so schnell nicht umwerfen. Aber ein Sprinter oder Dauerläufer war Dyn\_Qar gewiß nicht.

“Und was wollen wir dort?” fragte er erschüttert.

“Ihnen auflauern”, gab Lyskun zu. “Sie auskundschaften und danach unser Verhalten ausrichten.”

“Mag sein”, sagte Dyn\_Qar. “Aber ich wußte gerne ...”

Er verstummte, denn Lyskun hatte eine heftige Gebärde gemacht. Möglich, daß ein Tasch\_Ter\_Man etwas wissen wollte, aber er hatte sich damit zu begnügen, was ihm zugeteilt wurde. Gegen die Autorität eines Gebieters gab es keinen Widerspruch.

Die beiden unterschiedlichen Wesen setzten sich in Bewegung. Lyskun marschierte vorneweg, Dyn\_Qar folgte ihm. Das Konglomerat blieb die ganze Zeit über beisammen. Offenbar wußte Lyskun sehr genau, daß Dyn\_Qar ihm wahrscheinlich sehr bald untreu werden würde, wenn er sich wieder in einen Haufen normaler Kroogh zersplittete.

Mittagszeit. Die Sonne stand hoch am Himmel, der klar und wolkenfrei war. Wenn man sich unmittelbar im Sonnenschein bewegte, war es halbwegs warm, aber wenn der Wind einen zufassen bekam, schnitt die Kälte empfindlich in die Haut. Die Tasch\_Ter\_Man waren, was das anging, sehr genügsam und ausdauernd, aber das hieß nicht, daß sie das Klima von Gaalo gemocht hätten. Wie alle anderen hielt sie nur eines auf Galorn, aber dieses eine war seit geraumer Zeit überfällig, und das stimmte alle Bewohner der Stadt mißtrauisch, grimmig und reizbar.

Dyn\_Qar konnte annähernd abschätzen, daß es sehr bald zu einer Entscheidung würde kommen müssen. Entweder zu einer neuerlichen Glücks\_Reduktion oder zu einem Shifting.

“Wir werden für heute auf Nahrung verzichten”, gab Lyskun bekannt. “Unser Marsch ist wichtiger.”

Dyn\_Qar nahm das ebenso hin, wie es seinem Naturell entsprach. Der Gebieter hatte es so angeordnet, also wurde es so gemacht.

Lyskun hätte sogar für sich Essen und für Dyn\_Qar Hungern anordnen können, und der Tasch\_Ter\_Man hätte das klaglos akzeptiert. Erst wenn die Befehle eines Gebieters einen Tasch\_Ter\_Man in akute Lebensgefahr brachten, war es dem Tasch\_Ter\_Man möglich, die Befehle gedanklich zu überprüfen und gegebenenfalls in Frage zu stellen. Selbstmörderische Anordnungen des Groß\_Kroogh jedenfalls hätte Dyn\_Qar verweigern können—Lyskun war zwar ein Gebieter, aber kein richtiger, wichtiger und großer Gebieter. Wie der richtige aussah, wußte Dyn\_Qar nicht, aber er war sicher, daß er ihn erkennen würde, tief in seinem Inneren. Wenn er den richtigen Gebieter jemals in seinem Leben treffen würde, wurden alle anderen Beziehungen und Unterordnungen gegenstandslos.

Die beiden erreichten den Stadtrand von West\_VIER. Vor ihnen erstreckte sich das Ödland der Hochebene, steinig und fast ohne Vegetation, immer gepeitscht von einem schneidend kalten Wind. In der Ferne konnte DynQar die ersten Gebäude von Nord\_EINS sehen und den halbverwehten Trampelpfad, der die beiden Stadtviertel miteinander verband.

“Vorwärts”, ordnete Lyskun an. Schnell integrierte er einen seiner Späher und erhielt so die neuesten Daten. “Aha, sie sind ein bißchen langsamer als wir. Und es wird dabei bleiben. Beeil dich, Dyn\_Qar, wir müssen als erste das Ziel erreichen.”

Dyn\_Qar setzte sich in Bewegung. Nach einigen hundert Metern hatte er alles andere vergessen. Er war jetzt ganz allein mit seinem gegenwärtigen Gebieter, es gab niemanden, der ihm die Macht streitig machen konnte oder wollte. Das machte das Leben für Dyn\_Qar leichter; ein Tasch\_Ter\_Man liebte letztlich klare Verhältnisse.

Der Weg nach Nord\_EINS war lang und beschwerlich. Er führte dicht an der Mauer entlang, die West\_VIER, NordEINS und Herz\_FÜNF voneinander trennte. Rechts von sich konnte Dyn\_Qar diese Mauer aufragen sehen; mehr als vierzig Meter ging es senkrecht in die Höhe.

Für einen Tasch\_Ter\_Man mit seinen besonderen Füßen wäre diese Höhe verhältnismäßig leicht zu überwinden gewesen, selbst bei Sturm. Und ein entsprechender Befehl seines Gebieters hätte Dyn\_Qar auch in Marsch gesetzt.

Aber ein solcher Befehl war nie gekommen und würde auch nie kommen. Offenbar wußte jeder in Gaalo, daß ein Tasch\_Ter\_Man einen solchen Befehl unter gar keinen Umständen befolgen würde. Es wäre ein Übertreten der Regeln gewesen, die ein Gebieter aufgestellt hatte, der weit über dem GroßKroogh Lyskun stand, auch weiter über jedem anderen Gebieter, den Dyn\_Qar in Gaalo hätte finden können.

Dyn\_Qar hätte allerdings keine Antwort auf die Frage gewußt, wer dieser übergeordnete Gebieter war, wie er aussah und woher er seine Macht bezog. Es genügte, daß es ihn gab und daß er von jedem Tasch\_Ter\_Man respektiert wurde. Man konnte einem Tasch\_Ter\_Man Befehle geben, so viel man wollte, niemals unternahm ein Tasch\_TerMan den Versuch, die Steilwand zu überwinden. Und von allein kam ein Tasch\_Ter\_Man gar nicht auf einen solch frevelhaften Gedanken.

Übrigens galt Ähnliches für die Kroogh, die normalerweise sehr gute Krabbler und Kletterer waren.

Lyskun schien etwas aus der Art geschlagen zu sein. Zwar unternahm auch er keinen Versuch, an der Wand emporzusteigen, aber sein Blick wanderte immer wieder in die Höhe.

Dyn\_Qar interessierte sich für HerzFÜNF gar nicht, nicht einmal für ihren Anblick. Obwohl seine Fußmuskeln langsam zu schmerzen begannen, setzte er seinen Weg unverdrossen fort.

“Aha!” stieß Lyskun zufrieden hervor. “Da sind sie ...”

“Ich habe sie bereits gesehen”, gab Dyn\_Qar bekannt.

Sie waren zu fünf: die beiden Fremden mit den modernen, funktionierenden Instrumenten an den Handgelenken, dazu drei Zentrifaal, einer davon A\_Ostamul, der Clanführer. Offenbar ließ er es sich nicht nehmen, die beiden Fremden höchstpersönlich an ihr Ziel zu führen.

Dyn\_Qar versuchte sich vorzustellen, was die Fremden am Bunker wollten. Trieb sie einfache Neugierde an, oder hatten sie, wie Lyskun, geheimnisvolle Pläne geschmiedet? Dergleichen hatte es früher nie gegeben.

Wahrscheinlich lag es daran, daß die übliche Glücks\_Reduktion seit einiger Zeit ausgeblieben war. Auch so etwas war bisher nie vorgekommen. Kein Wunder, daß die Spannung in Gaalo ständig wuchs und die Reibereien zwischen den Bewohnern unaufhörlich zunahmen. Und vermutlich war dies auch der Grund dafür, daß einige Bewohner auf sehr eigentümliche Gedanken und Ideen verfielen.

Das, was die Fremden unternahmen, die Pläne, die Lyskun entwickelt hätte—all das hatte es früher so nicht gegeben, und Dyn\_Qar begann immer stärker zu ahnen, daß Gaalo wegen dieser unheilvollen Entwicklung in Bälde mit einem Shifting würde rechnen müssen. Bei dem bloßen Gedanken daran begann der Tasch\_Ter\_Man zu schaudern.

“Mach schneller!” drängte ihn der Groß\_Kroogh unwillig. Er hatte aus seinem Verbund zwei Späher vorangeschickt nach Nord\_EINS. “Sie fangen an, uns einzuholen.”

Dyn\_Qar beschleunigte seine Schritte, obwohl es ihm schwerfiel, aber er mußte gehorchen. .

In der Tat kamen die Fremden langsam näher heran. Sie bewegten sich auf der selben Strecke wie der Tasch\_TerMan und Lyskun—es war der schnellste und kürzeste Weg von einer Unterstadtregion zur anderen.

Dyn\_Qar konnte sehen, daß die beiden Fremden immer dicht beieinanderblieben. Wahrscheinlich hatte das mit der Schwangerschaft des rundlichen, rothaarigen Weibchens zu tun.

Zeugung und Geburt waren seltene Ereignisse auf Galorn. Die meisten Bewohner der Stadt waren nicht dort geboren worden, sondern auf anderen Planeten. Irgendwie hatte es sie nach Galorn verschlagen, und sie waren geblieben, weil sie nicht mehr die Kraft gehabt hatten, sich um weitere Passagen zu bemühen. Der Kampf ums Überleben war so hart, daß viele sich um Partnerschaften und Nachwuchs gar nicht mehr kümmerten. Ausgenommen die Zentrifaal, aber die machten um ihr Sozialleben von “Icher ein Geheimnis, in das sie Außenstehende unter keinen Umständen hineinblicken ließen.

Wenn die Rote niederkam—dem Umfang nach zu schließen in wenigen Wochen \_, würde es das Neugeborene sehr hart haben. Galorn war keine Welt, auf der es sich leicht und einfach lebte; jeder Tag bedeutete neue Bemühungen, neue Strapazen, unaufhörliche Wachsamkeit.

Während er darüber nachdachte, hatte Dyn\_Qar den Rand von NordEINS erreicht. Lyskun war vor ihm dort eingetroffen und wartete schon, äußerst ungeduldig.

“In der Stadt gibt es Ärger und Aufregung”, teilte er Dyn\_Qar mit. Wahrscheinlich hatte er die Kunde von einem seiner Späher. “Das Volk rottet sich vor dem Bunker zusammen.”

Dyn\_Qar ahnte, was das bedeutete, und ihn gruselte.

Shifting.

Unwillkürlich konzentrierte er seine Wahrnehmung auf das fremde Weibchen. Wenn es nun zum Shifting kam ... Nein, besser nicht daran denken!

Er bemühte sich, mit Lyskun Schritt zu halten, als der sich durch die Gassen von Nord\_EINS schob. Es sah in dieser Stadt genauso aus wie in West\_VIER. Eigentlich seltsam. Zwar war es durchaus möglich, zwischen den Städteplattformen hin und her zu wechseln, aber das geschah nur selten.

Und die Bewohner der einzelnen Plattformen pflegten jeweils steif und fest zu behaupten, ihre Unterstadt sei die beste von allen—and diese Behauptung vorsichtshalber gar nicht erst auf die Probe zu stellen, indem sie das Viertel wechselten.

Auch Dyn\_Qar hatte sich nie zuvor aus West\_VIER herausgewagt, schon gar nicht nach Nord\_EINS, weil es dort viel häßlicher und kälter sein sollte als in West\_VIER.

Aber es stimmte gar nicht, so weit es Dyn\_Qar erkennen konnte. Es waren die gleichen Straßen, die gleichen verfallenen Häuser. Es gab Zentrifaal und Tasch\_Ter\_Man, es gab Kroogh und Mocksgerger, und alle anderen Völker von Plantagoo waren auch vertreten nicht alle, dafür war die Galaxis viel zu groß, aber doch etliche.

Der Geruch in der Luft ähnelte dem in West\_VIER: Ausdünstung nach Mocksgergern und dazwischen von Essensnäpfen mit Inhalt. Alles überlagert von den Gerüchen, die auf eine fehlende Kanalisation hinwiesen und darauf, daß es kaum eine Möglichkeit gab, Wäsche oder sich selbst zu waschen.

Nein, es brachte keinerlei Vorteile mit sich, von einem Stadtviertel in ein anderes zu wechseln. Das Leben auf Galorn schien überall gleich zu sein gleich elend, gleich ärmlich, gleich langweilig, gleich aussichtslos.

Dyn\_Qar bemerkte es sehr wohl. Die Anspannung setzte auch ihm zu, und die Angst vor einem Shifting ließ ihn nicht mehr los. Danach wurde es vielleicht anders auf Galorn—aber ganz bestimmt nicht besser ...

Die Blicke, die ihn und Lyskun trafen, während sie über die Straßen von Nord\_EINS spazierten, waren von Aggressivität geprägt. Ein Tasch\_Ter\_Man und ein ganzer Haufen von Kroogh; das hieß, daß die Nahrung womöglich knapper wurde, daß man den überaus knappen Wohnraum würde verteidigen müssen, oder—wenn man Pech hatte—vielleicht sogar verlor. Dann mußte man sich Ersatz bei anderen beschaffen, und das Kettenspiel lief unerbittlich weiter, bis es schließlich bei jenen Unglücklichen angekommen war, die zu schwach waren, um sich wehren zu können.

Vielleicht gab es auch wieder ein paar sogenannte Unfälle ...

Dyn\_Qar hatte es nie erlebt, er kanntes es nur aus vagen Erzählungen und Berichten. Irgendwann wurde der Druck auf jeden einzelnen in der Stadt so unerträglich groß, daß man ihn beim besten Willen nicht mehr ertragen konnte. Dann half auch die Angst vor dem Shifting nichts mehr.

Es ging immer aggressiver und rücksichtsloser zu, die Sprache wurde rauher und erbitterter, dann flogen die Fäuste und Tentakel, und schließlich entbrannte ein Kampf alle gegen alle und dann war das Shifting restlos unvermeidlich geworden.

Aber die Bewohner waren dann schon so erregt, daß sie ihre Angst einfach überspielten—and wenig später bitter dafür bezahlen mußten. So gnadenlos bitter, daß eine neue Saat von Legenden und Gerüchten über das Shifting entstehen und verbreitet werden würde und erst einmal dazu beitrug, daß sich das Leben für längere Zeit stabilisierte. Aber um welchen Preis ...

Mehrmals wurde Lyskun unterwegs angepöbelt, aber er setzte sich mit Dreistigkeit zur Wehr, so daß man ihn knurrend gewähren und ziehen ließ. Dyn\_Qar folgte langsam. Tasch\_Ter\_Man galten als besonnene und ruhige Bürger, die letzten, die einen Streit vom Zaun brachen, deswegen ließ man sie im allgemeinen auch selbst bei schlechter Stimmung in Ruhe.

In Nord\_EINS aber war die Stimmung so schlecht, daß diese Regel jetzt ebenfalls nicht mehr zu gelten

schien.

Die Angst in Dyn\_Qar stieg an, aber erfolgte seinem Gebieter, wohin dieser sich auch wandte.  
Notfalls ins Verhängnis ...

9.

“Das Wort Bunker klingt nicht sehr einladend”, stellte ich skeptisch fest und blickte Perry an. Der zuckte nur mit den Achseln.

“Haben wir eine andere Wahl?” fragte er zurück.

Blöde Antwort! Von einem Unsterblichen, ehemaligen Großadministrator und was weiß ich noch, durfte man doch wohl eine etwas geistreichere Antwort erwarten als dieses flapsige “Haben wir eine andere Wahl?”

Wir stapften über einen Trampelpfad durch eine Einöde. Braunes Land, steinig und pflanzenlos, karg, trocken und kalt. Ungemütlich bis an die Grenze des Erträglichen. Es war, als sauge einem dieses Land alles Positive aus dem Leibe und dem Gemüt. Weg war die Kraft, verschwunden die Zuversicht, zerstoben die Hoffnung. Ich blickte wieder Perry an.

“Merkst du es?”

Er nickte.

“Der Stress nimmt immer mehr zu”, sagte er. “Auch bei uns. Die Stimmung wird schlechter und gereizter. Deine Miene ist griesig bis zum Gehtnichtmehr, deine Kommentare könnte man zum Giftmelken gebrauchen \_und mir ist kein bißchen besser zumute.”

Die Zentrifaal waren inzwischen verstummt, nur ab und zu erklangen zwischen den Todesengeln kurze, scharfe Rufe, die von Gereiztheit und Mißbehagen sprachen. Offenbar bereute A\_Ostamul schon, daß er sich zu diesem Ausflug bereit erklärt hatte.

Wir konnten die ersten Häuser von Nord\_EINS sehen. Der Anblick war kein bißchen besser als der von WestVIER. Trostlos, entmutigend, hoffnungslos. Wenn es uns nicht gelang, entweder den Pilzdom wieder in Gang zu setzen oder auf irgendeine andere Weise diesen Planeten zu verlassen, würde das Schicksal auch uns ereilen so, wie es Zehntausende von anderen Bewohnern dieser Galaxis zuteil geworden war, die ein aussichts\_ und trostloses Leben auf Galorn verbrachten.

Es gab auch auf Welten der Milchstraße Elendsviertel, an den Rändern der großen Metropolen. Aber es waren nicht viele, und die Wesen, die dort lebten, hatten noch Aussichten. In aller Regel war solch ein Dasein kurzfristig; es fanden sich früher oder später in fast jedem Fall Mittel und Wege, die Betroffenen wieder in ein übliches Leben zu integrieren. Und das wußten die Galaktiker, die dorthin geraten waren.

Auf Galorn war dies anders.

Hier gab es keine Hoffnung und keine Aussicht, keinen Trost und keinen Ansporn—jedenfalls schien es so. Das Leben war karg und ärmlich, nicht katastrophal schlecht, aber in seiner Beständigkeit dazu geeignet, selbst sehr harte und feste Charaktere langsam zu zermahlen, bis nichts mehr übrigblieb. Zuviel zum Sterben, zuwenig zum Leben, so hätte man es auf der Erde ausgedrückt.

Perry und ich hielten inne.

Die Zentrifaal waren plötzlich stehengeblieben und diskutierten heftig miteinander, so temperamentvoll, daß wir kein Wort verstehen konnten. Langsam gingen wir auf die kleine Gruppe zu.

“Umkehren?” fragte Perry und machte klar, wen er damit meinte—unsere Begleiter.

Sie widersprachen heftig. Nein, eine Umkehr kam offenbar nicht in Frage. Der Tag war aber schon fortgeschritten, und bei Nacht ließ es sich auf dem offenen Gelände nicht wandern. Zu gefährlich. Das konnte ich nachvollziehen.

Und was hatten sie vor, die Zentrifaal? Ich muß mich zusammenreißen, daß ich die Geduld nicht verlor. Und ich konnte sehen, daß auch Perry ziemliche Mühe hatte, nicht unbeherrscht zu werden. Unsere Nervenkostüme hatten inzwischen die Dichte und Festigkeit von Spinnweben erreicht.

Sie hatten vor, dicht vor der Grenze von Nord\_EINS anzuhalten und diesen Teil der Stadt erst zu betreten, wenn die Nacht hereingebrochen war. Allem Anschein nach hatte das zum einen etwas mit Territorialstreit zu tun, zum anderen mit internen Vorschriften der Clans, in denen die Zentrifaal lebten.

“Rutscht uns doch alle miteinander den Buckel herunter”, maulte ich gereizt und setzte mich wieder in Bewegung. Fast im gleichen Augenblick erklang hinter mir ein Schrei.

Ich fuhr herum und sah, wie AOstamul nach oben deutete, in den sich langsam verfinsternden Himmel. War dort etwas zu sehen? Die Zentrifaal hatten offenbar bessere Augen als ich, denn sie konnten allem Anschein nach etwas sehen. Sie schwankten zwischen Entzücken und Entsetzen hin und her.

Perry begriff sehr schnell, was unsere Freunde derart aus dem Gleichgewicht brachte. ‘

“Sie meinen, sie hätten ein Raumschiff gesehen, das zur Landung ansetzt”, berichtete er mir. “Sie seien sehr glücklich, wenn damit die längst überfällige Glücks\_Reduktion verbunden sei. Sie seien aber fürchterlich enttäuscht und deprimiert, wenn es keine Glücks\_Reduktion geben sollte. Und ihnen gruselt bei dem Gedanken, es könnte statt dessen zu einem Shifting kommen.”

Ich kniff die Augen zusammen.

“Alles aus der gleichen Quelle?”

“Es hört sich so an”, antwortete Perry seufzend. “Ich gebe zu, auch mir ist mulmig zumute. Die Wesen, die wir bisher getroffen haben, waren weder dumm noch abergläubisch. Wenn sie sich vor dem Shifting fürchten, dann werden sie guten Grund dazu haben.”

“Und was es auch ist, dieses Shifting”, fügte ich hinzu, “es wird uns beide wohl nicht aussparen.”

“So sehe ich es auch”, gab Perry zurück. “Was immer auch mit uns passieren wird, wir sollten zusehen, daß wir in die Stadt kommen. Ich nehme an, daß wir dort besser dran sind als auf freiem Feld. Dieser Wind ist scheußlich in seiner Kälte ...”

“Und unsere Freunde?”

Perrys Gesicht bekam einen frostigen Ausdruck.

“Sie werden schon wissen, was für sie richtig ist”, sagte er und nahm den Marsch wieder auf.

Ich spähte nach oben. Tatsächlich, da war etwas. Ein leuchtender Punkt am nächtlich werdenden Himmel.

Normalerweise ist dieses Bild positiv besetzt: Man blickt nach oben, sieht etwas leuchten und wird erfüllt von Vorfreude. In diesem Fall wurde mir mit jedem Augenblick mulmiger zumute.

Shifting. Was, zum Teufel, war dieses Shifting?

Zehn Minuten später hatten wir, gefolgt von zerstrittenen Zentrifaal, den Stadtrand von Nord\_EINS erreicht. Auch dort war das Raumschiff bereits ausgemacht worden, und die Stadt bekam allmählich den Charakter eines Tollhauses. Offenbar hatte fast jeder Bewohner Gaalos die gleichen Überlegungen angestellt wie A\_Ostamin und schwankte zwischen Entzücken und Entsetzen, ein Wechselbad der Gefühle, das einige offenkundig nicht verkraften konnten.

“Was für ein Wahnsinn!” murmelte Perry mit hartem Gesicht. “Wer macht das mit diesen unglücklichen Wesen, und warum? Können die Mächte, die Galorn kontrollieren, nicht erkennen, daß diese Völker entsetzlich leiden, daß es ihnen schlechtgeht?”

“Vielleicht interessiert es sie nicht”, sagte ich halblaut. “Was hat Altan einmal zitiert, über diesen römischen Kaiser Galba: *Da er selbst litt, störte es ihn nicht, wenn auch andere litten?* Vielleicht sind die Machthaber von Galorn von ähnlichem Zuschnitt?”

“Wir werden es erleben”, versprach Perry grimmig. “Irgendwann werden wir sie zu sehen bekommen.”

Ich zog eine Schnute. Ich konnte Perry sehr gut verstehen, seine Ethik vertrug es einfach nicht, das Böse gewähren zu lassen. Selbst keine Schuld auf sich geladen zu haben, genügte ihm nicht; er war bestrebt, auch andere daran zu hindern, sich schuldig zu machen.

Sehr verständlich, aber in diesem Augenblick wär es mir wirklich lieber gewesen, hätten wir uns aus diesem ganzen Schlamassel heraushalten können. Meine Laune war ziemlich auf dem Tiefpunkt angelangt. Mir war lausig kalt, ich hatte Hunger, Müdigkeit breitete sich in mir aus, und es sah ganz danach aus, als würde

unser Zustand in der vor uns liegenden. Zeit eher schlechter als besser werde.

Ich wollte einfach nicht mehr ...

War die Stimmung der Stadtbewohner vielleicht ansteckend? Ich wußte es nicht, aber es deutete vieles darauf hin. Die Bewohner Gaalos liefen durcheinander, versammelten sich mal hier, mal dort, und überall kam es zu erbitterten Diskussionen.

Perry ging auf A\_Ostamul zu.

“Wo ist dieser Bunker?” wollte er wissen.

Der Zentrafaal malte in den Straßenstaub eine Zeichnung.

Ein großes Oval in der Mitte, HerzFÜNF Ein Kreis, viel kleiner, im Süden. Ein Gebilde, nicht ganz ein Kreis, aber auch kein typisches Oval, im Westen. Dann folgten zwei sehr langgezogene Ovale. Eine im Norden, eines im Osten. Jede der Unterstädte hatten ihren eigenen Bereich; eine Berührung gab es nur mit der Zentralstadt.

“Nord\_EINS”, erklärte A\_Ostamul umständlich. “Hier. Wir ... Und hier ... Bunker!”

Der Bunker lag nahe der Grenze zwischen Nord\_EINS und HerzFÜNF; dies war übrigens, wenn die Zeichnung stimmte, das längste zu zwei Stadtbereichen gehörende Mauerstück. Und dort lag, ziemlich nahe unseres Standortes, der Bunker.

“Ich verstehe”, sagte Perry Rhodan. “Wir werden uns diesen Bunker einmal ansehen.”

A\_Ostamul machte sofort eine schnelle, abwehrende Geste. Und er deutete nach oben.

*Besser nicht*, schien dieser Ratschlag zu bedeuten. Perry machte, ziemlich gekonnt, wie ich neidvoll feststellte, die Zentrafaal\_Geste für “Einverstanden” und wandte sich dann ab. Er zwinkerte mir kurz zu.

“Ich glaube nicht, daß sie in nächster Zeit eine Hilfe für uns sein würden”, sagte er halblaut. “Wir gehen auf eigene Faust und sehen uns diesen Bunker einmal aus der Nähe an.”

“Was hoffst du dort zu finden?” fragte ich und schüttelte mich vor Kälte.

Wie sehnte ich mich nach unserer Höhle und der wohligen Wärme, die dort möglich war! Den Ofen hatte man uns inzwischen garantiert geklaut.

“Die Wahrheit”, antwortete Perry. “Wenigstens ein Stück davon ...”

## 10.

Ich bibberte, schlötterte und klapperte mit den Zähnen. Es war wirklich lausig kalt. Und außerdem hatte es wieder einmal geregnet, natürlich säuerlich, wie es sich für Galorn gehörte.

Metereologen nannten das, worauf wir uns bewegen mußten, euphemistisch “überfrierende Nässe”. Im Klartext hieß das, daß wir auf zentimeterdickem Glatteis zu laufen hatten. Bis jetzt hatte sich keiner von uns beiden hingelegt, bis jetzt ...

Unter diesen Umständen sah der Bunker wirklich nicht schlecht aus; das Eis gab ihm einen fast romantischen Anstrich.

Der Bunker verdiente den Namen.

Er hatte die Form eines Halbrunds, das aus der normalen Mauer hervorragte. Vierzig Meter hoch war dieser Bunker, und er hatte eine Breite von sechzig Metern. Das ganze Bauwerk wirkte ähnlich kompakt, verschlossen und unzugänglich wie die Stadtmauer von Herz\_FÜNF, ein Symbol der Unbezwingbarkeit.

Aber anders als die große Mauer rund um Herz\_FÜNF hatte der Bunker Zugänge. Nicht zu ebener Erde, sondern in einer Höhe, an’ die man vom Boden her nicht herankam. Immer wieder sah ich, wie sich in diesem stumpfgrauen Massiv plötzlich Lücken auftaten, an unvorhersehbaren Stellen und völlig überraschend. Durch diese Lücken flogen Schüsselroboter hinein und heraus.

Offenbar wurde die Versorgung der gesamten Stadtfläche von hier aus geleitet und durchgeführt; hier bekamen die Schüsselroboter, deren babyhaftes Rosa einen sehr seltsamen Kontrast zum schmutzigen Weiß der Unterstädte bildete, ihre Ladungen, die sie unter der Bevölkerung von Gaalo verteilten. Lebensmittel, –

Kleidung, die herrlichen Miniaturöfen. Ein wenig beschäftigten sich diese Roboter auch als Müllabfuhr—and als Bestattungsunternehmen.

A\_Ostamul, der uns gefolgt war, weil seine Ehre als Clanführer ihm offenbar keine andere Wahl ließ, klärte uns darüber auf.

“Tot, weg”, faßte er die ihm bekannten Tatsachen zusammen. “Nicht tot, nicht weg ...”

Ich vermutete, daß er damit auch eine Idee ausdrücken wollte, die nicht funktionierte: Man konnte sich nicht totstellen und dann hoffen, von einem der Schüsselroboter in den Bunker gebracht zu werden. Entweder war man tot, oder man war es nicht—and dann kam man nicht in den Bunker. Schade, eine Möglichkeit weniger.

Ich verfolgte, wie die Roboter einund ausflogen, wie in einem Bienenstock. Wenn es eine Möglichkeit gab, die Mauer zu überwinden, dann hier:

“Woher weißt du das?” wollte Perry wissen.

Einfache Fragen dieses Kalibers zu stellen, in einer Sprache, die man nur mühsam radebrechte, war eine ausgesprochen schwierige Sache, aber Perry schaffte es irgendwie. Aber selbst er, der Sofortumschalter, brauchte ein paar Sekunden, bis er A\_Ostamuls Antwort in eine verständliche Sprache übersetzt hatte.

“Ihr habt einen erbeutet?” fragte er staunend.

A\_Ostamul gestikulierte wild.

“Ich verstehe, er ist defekt. Und ihr könnt ihn nicht reparieren ...”, fuhr Perry fort.

Hatte ich das richtig mitbekommen? A\_Ostamul und seine Zentrifaal hatten einen der rosafarbenen Schlüsselroboter erbeutet und außer Gefecht gesetzt? Wenn man das Ding reparierte ...

Ich konnte mich nicht mehr richtig auf den Gedanken konzentrieren, so rappelig wurde ich langsam.

Ich begann zu begreifen, wie einem Haluter kurz vor einer Drangwäsche zumute sein mußte; ich wollte irgend etwas tun, mich austoben, entladen, egal wie, nur irgendwie aktiv werden. Es zuckte und kribbelte in allen Fingern und Zehen, in sämtlichen Muskeln, sogar meine Haut schien allmählich unkontrolliert in Wallung zu geraten.

Um mich herum wurde es laut. Geschrei setzte ein und wurde von Minute zu Minute stärker.

Dann konnte ich es sehen. Es kam von der anderen Seite her angeflogen und war daher nur ein Stück weit zu sehen. Aber es war ein Raumschiff von jenem Stummeltyp, den wir bereits von unten, von der Basaltebene aus, hatten sehen können. Das Schiff schwebte völlig geräuschlos heran und senkte sich dabei auf die Stadt herab.

Ja, ja! Das war es.

Die Anspannung hatte mich erfaßt, hielt mich in einem unerbittlichen Griff. Etwas schwoll in mir an, wollte sich entladen, explodieren. Ich hatte das Gefühl, als würden sich meine Haare aufstellen, als würde ich elektrostatisch aufgeladen.

Den anderen Anwesenden ging es nicht viel anders.

“Kannst du es spüren, Perry?”

Perry nickte heftig.

“Und wie!” rief er zurück; er mußte rufen, weil seine Worte sonst im allgemeinen Lärm untergegangen wären.

Die Menge wirkte wie entfesselt. Wahrscheinlich ging es in den anderen Stadtteilen jetzt ähnlich zu. Ganz Gaalo wurde zu einem Tollhaus.

Es drängte, zerrte, schob in mir. Ich wußte nicht, was ich mit diesem sich aufschaukelnden Gefühl machen sollte. Ich merkte nur, wie es wuchs und wuchs und immer stärker wurde. Alles drängt nach Aktivität, aber zugleich schien mein Körper von innen heraus zu erstarren.

Währenddessen ging ein Teil des Lebens in Gaalo weiter wie immer. In der stumpfgrauen Wandung des Bunkers tat sich überraschend eine Öffnung auf, ein bonbonrosafarbener Roboter tauchte auf, schoß aus der Öffnung hervor und schwebte gemächlich in dreißig Meter Höhe von dannen, Richtung Osten.

Geräuschlos und sanft schloß sich die Öffnung wieder. Ein paar Augenblicke später kam eine andere

Schüssel herangeschwabt, ihr wurde aufgetan, ruhig und ohne Lärm, und der fliegende Roboter verschwand in der Festung.

So ging es weiter. Wir standen, stießen seltsame, zum Teil erschreckende Laute aus, taten aber nichts, außer dazustehen und den Robotern zuzusehen. Ich konnte andere Stadtbewohner sehen, die wie wir gebannt wirkten. Es war kein Zwang; ich hätte tun können, was immer ich wollte. Umherlaufen, auf und ab springen. Aber ich wollte nicht, und meine Wahrnehmung sagte mir deutlich, daß es wirklich mein Wille war, nichts zu unternehmen.

Minuten vergingen, eine nach der anderen. Die Spannung stieg immer weiter an, es war kaum noch auszuhalten. Wie im alten Kino, nachdem es dunkel geworden ist. Man sitzt da und wartet und wartet, daß endlich die ersten Bilder auftauchen und man etwas zu sehen und zu fühlen bekommt. Wann endlich geht es los?

*Wann geht was los?*

Ich weiß nicht mehr, wie mir zumute ist. Teilweise macht sich in mir der Eindruck breit, als stünde ich neben mir selbst und könnte mir zusehen bei dem, was ich mache und denke. Mein Körper ist ruhig, gelassen, entspannt. Auch meine Gedanken und Gefühle sind frei, beweglich, ungehindert.

Und doch ist diese Spannung da, und sie wird größer. Und noch größer, sie scheint mich zerreißen zu wollen.

Was ist das? Was geschieht mit mir?

Ist dies das ominöse Shifting?

Wenn sich die Spannung weiter steigert, wenn sie im buchstäblichen Sinn unerträglich ist, dann wird sie mich zerreißen und umbringen, ich spüre es. Ich kann es nicht mehr aushalten ...

Die Sonne geht auf, ganz langsam. Ich spüre, wie sie ihre Wärme in meinen Körper schickt und ihn langsam, genüßvoll, in Besitz nimmt.

Die Muskeln werden schlaff und weich, ich kann sie kaum noch spüren. Sie sind auch unwichtig geworden.

Es ist warm. Keine schneidende Kälte mehr, auch keine schweißtreibende Hitze, wie ich sie hasse. Es ist eine perfekte Wärme, anders kann ich es nicht nennen; besser als so kann Wärme nicht sein.

Mein Atem strömt ruhig und gleichmäßig. Nicht ich atme, es atmet mich, und mit jedem Atemzug breitet sich der Frieden in mir aus, eine unerschütterliche Gelassenheit.

Nichts wird mich jemals aus diesem seelischen Gleichgewicht hinauswerfen können. Es ist nicht gut, das ist ein viel zu schwacher Ausdruck dafür. Es ist ...

Vollkommen.

Das ist das Wort. Vollkommen. Unerreichbar, unübertreffbar, einfach perfekt. Noch besser als supertoll oder was immer man zur Beschreibung des wirklich Guten benutzt hat.

Vollkommen, ich habe keinerlei Wünsche nach Steigerung oder Verbesserung der Lage.

Mein Hunger ist geschwunden, ich bin gesättigt, tief und tief durchgesättigt. Nicht vollgefressen, sondern satt im ursprünglichen Sinn des Wortes. Es genügt einfach, es braucht nicht mehr.

Ich brauche keine Nahrung mehr, ich brauche nichts zu trinken. Auch jeder Durst, den ich haben könnte, ist gestillt, für immer. Vollkommen.

Und dazu der Frieden in mir. .

Ich will nichts mehr. Wozu auch? Ich habe alles, was ich mir je hätte wünschen können. Ist es das? Nein, es ist viel mehr, und in diesem Augenblick endlich begreife ich es.

Das Glück, das wirkliche und wahrhaftige Glück, besteht nicht darin, alles zu kriegen, was man haben will. Es besteht darin, nichts mehr zu wollen. Keine Wünsche, keine Bedürfnisse mehr zu haben.

Dann gibt es nichts, was noch fehlen könnte, kein Mangel, keine Entbehrung ist vorstellbar. Man muß auch vor nichts mehr Angst haben.

Es gibt nichts, was man mir wegnehmen oder rauben könnte, womit man mir einen Schaden zufügen könnte. Selbst an meinem Leben hänge ich nicht mehr.

Ich habe es wirklich erreicht, jenes ferne Ziel, von dem andere nur träumen können.

Das Glück.

Ich bin nicht glücklich. So ist es nicht richtig ausgedrückt.

Ich *bin* das Glück. Alles, was ich bin, ist Glück, mehr ist nicht vorhanden. Die absolute, unendliche Wunschlosigkeit ...

\*

Und dann, von einem Augenblick auf den anderen, ist es vorbei. Noch immer ist kein Hunger zu spüren, kein Durst, keine Angst. Es gibt keine Kälte und keine Schmerzen mehr.

Aber auch die Vollkommenheit ist verschwunden, und sie vermisst ich.

Ich stehe da wie betäubt, wie ausgehöhlt. Langsam kehren die Empfindungen der Normalität in meinen Körper und meinen Geist zurück, und es fühlt sich gut an.

Die Kälte, der Hunger, alles dies macht mir nicht das geringste aus. Es ist gut, keinen Hunger zu haben, es ist gut, nicht frieren zu müssen, aber die Erfüllung dieser Bedürfnisse ist nicht alles.

Da ist noch etwas, jenseits der Erfüllung aller Bedürfnisse und Wünsche, etwas, das weitaus wichtiger ist—and unerreichbar.

Nein, vollkommen falsch. Ich habe es ja gespürt, gerade erst. Da ist ein Seelenzustand jenseits der Zufriedenheit, fast hätte ich gesagt, sogar jenseits des Glücks.

Ich wende den Kopf und sehe Perry an.

Er steht wie ich noch unter dem Bann dieses Ereignisses.

Wir wissen beide, *was* wir erlebt haben. Dies ist es, wovon A\_Ostamul und die anderen sehnsuchtsvoll versprochen haben—die Glücks\_Reduktion.

Ich hatte an eine Reduzierung des Glücks dabei gedacht, und es hatte sich für mich ziemlich schauerlich angehört.

Aber die Wahrheit sieht ganz anders aus.

Glücks\_Reduktion—das Wort trifft es ganz genau.

Man wird reduziert dabei, ausschließlich auf das Gefühl des Glücks, auf nichts anderes.

Und jetzt verstehe ich auch, warum die Bewohner von Gaalo dieses Leben ertragen können, warum sie das Elend und die Not ertragen und in diesen miserablen Städten bleiben.

Ich spüre es ganz genau. ‘

Ich bin nicht süchtig. Ich bin Herr meiner Entschlüsse. Wenn ich will, kann ich gehen—theoretisch. Ich weiß, daß ich eine Entscheidung treffen kann. Und treffen muß.

Ich kann auf Galorn bleiben. Das Leben hier ist jämmerlich, aber es wird ausgeglichen durch die Glücks Reduktion, die ich hier bekommen kann.

Nicht ständig, alle paar Tage oder Wochen, und die Zeit dazwischen wird lang, beschwerlich und hart sein.

Aber ich kann es entscheiden.

Hoch über unseren Köpfen bewegt sich etwas. Eine Antigrav Scheibe überfliegt den Platz.

Darauf steht eine Gestalt. Humanoid, in grüner Kleidung, aber mit einer blauen Haut. Er schwebt auf der Plattform über die Slums hinweg. Er ist der Andro\_Hüter.

Er ist der Bewahrer des Glücks ..

ENDE

*Mit dem nächsten PERRY RHODAN\_Band setzt Peter Terrid seine Schilderung der Abenteuer fort, die Perry Rhodan und Reginald Bull auf Galorn und in der Stadt Gaalo zu bestehen haben.*

*Zwar haben sie die Glücks\_Reduktion erlebt, dennoch wissen die beiden noch nicht mehr um die*

*Hintergründe der Welt Galorn. Ihr nächstes Ziel muß der Andro\_Hüter sein, der Hüter der Glückseligkeit.*

### ***HÜTER DER GLÜCKSELIGKEIT***

*—so lautet auch der Titel des PERRY RHODAN\_Romans der nächsten Woche.*